

Nr. 51 (2023)

Veröffentlicht: 2024-01-16

Artikel

Zur Konstituierung von amicitia in der mythischen Urvergangenheit Roms und zur Bedeutung der Erzählung als Gabe

Elena Köstner

1-25



Gli scavi di Ocrinum nella cultura neoclassica e antiquaria

Carmine Mocerino

26-37



Rezension

Rezension zu: Andrea Hampel/Elke Sichert, Archäologie in Frankfurt am Main 2017-2019. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 2017 bis Ende 2019

Krešimir Matijević

38-40



Rezension zu: Judith Herrin, Ravenna. Hauptstadt des Imperiums, Schmelztiegel der Kulturen

Pascal Oswald

41-50



Sprache

Deutsch
English

Nutzungsstatistik-Informationen

Wir führen eine anonymisierte Nutzungsstatistik. Bitte lesen Sie die Datenschutz-Informationen, um mehr zu erfahren.

Hosted by



UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN

Platform &
workflow by
OJS / PKP

[Datenschutzerklärung](#)

Zur Konstituierung von *amicitia* in der mythischen Urvergangenheit Roms und zur Bedeutung der Erzählung als Gabe.

Elena Köstner

Abstract

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Konstituierung von *amicitia* im Mythos und fragt nach der Erzählung als Gabe im amikalen Gabentauschzyklus. Die Hinweise auf *amicitia* als eine der zentralen Bindungstypen des römischen Gemeinwesens sind über verschiedene Werke verstreut, lassen aber bereits die Wirkkraft erahnen, weil sie rückblickend in die Frühzeit hineingeschrieben wurden. In diesem Zusammenhang wird auch die Bedeutung der Erzählung als Gabe im Gabentauschzyklus untersucht, da diese die Transformation vom Fremden zum Anderen ermöglichen kann; erst auf diese Weise wird eine Grundlage für *amicitia* geschaffen. Darüber hinaus gelingt erst in der Urvergangenheit des Mythos' die Perpetuierung von *amicitia* und dem sie konstituierenden amikalen Gabentausch.

1. Einleitung

Amicitia kann nur ungenügend mit ‚Freundschaft‘ wiedergegeben werden, zu umfangreich sind die Bedeutungsebenen und -konnotationen, zu zahlreich die damit in Verbindung stehenden Tugenden (*benevolentia* bzw. *benignitas*, *liberalitas* und *gratia*, *amor* und *fides*) und Prinzipien (*morum similitudo* und interpersonale Symmetrie, Reziprozität und Authentizität). Gleichzeitig ist *amicitia* bedeutsam für die römische Gesellschaft, für die Kohäsion des Sozialen und Interpersonalen. Eine Sonderform der Freundschaft ist die Gastfreundschaft (*hospitium*), die den Kontakt zwischen Fremden regelte, was anscheinend notwendig war, wenn der Aussage Otto Hiltbrunners geglaubt wird, der der Antike eine „Urangst vor dem Fremden“ attestiert, da sich das Leben in der Frühzeit vor allem in geschlossenen Gemeinschaften, wie z.B. in der *familia*, abspielte.¹ Dieser erste Kontakt zwischen Fremden wurde anscheinend zunächst mit Risiko und Unsicherheit für den Gastgeber und den Gast assoziiert, später erst mit Chancen und Möglichkeiten, da erst Vertrauen erwachsen musste.² In diesem Spannungsfeld untersuche ich die Überlegung, dass die von Fremden erzählten Geschichten über Geschehnisse in der Welt da draußen spezifische Elemente enthalten mussten, die Distanz überwinden und Vertrauen stifteten. In diesem Kontext scheint *fides* (Vertrauen) als Risiko minimierendes und gleichzeitig verpflichtendes Konnektiv zwischen Gast und Gastgeber eine besondere Rolle einzunehmen. Darüber hinaus geht es um die damit in Verbindung stehende Verankerung von *amicitia* in der mythischen Urvergangenheit Roms.

¹ HILTBRUNNER 2005, 9; vgl. SONNABEND 2021, 21. Da die in den hier untersuchten Quellen involvierten Personen als männlich beschrieben werden, wird, obwohl nicht ausgeschlossen werden kann, dass auch Frauen in den thematisierten Rollen in Erscheinung getreten sind, in dieser Studie für die antike Zeit das generische Maskulinum verwendet.

² Die Empfindungen gegenüber dem Fremden changierten zwischen Philoxenie und Xenophobie: „Man will von dem Ankömmling nicht nur erfahren, wer er ist, sondern auch, was er erlebt hat, was in der Welt draußen vorgeht, was dort anders ist“ (HILTBRUNNER 2005, 11).

2. Zu den Begrifflichkeiten: Narrative Strategie – strategische Narration in Verbindung mit Alterität und Alienität

Eine der zentralen Fragen für diese Studie lautet: Kann die Erzählung als Gabe zu einer amikalen Beziehung führen? Es scheint angeraten, zunächst die m.E. relevanten Begriffe zu klären. Für die Geschichtswissenschaft stellt Marcel Mauss' *Essai sur le don* (1925) eine der grundlegendsten Abhandlungen zu Austauschprozessen und zur Scheidung vom Warentausch dar.³ Ebenso von zentraler Bedeutung sind Pierre Bourdieus Überlegungen zu dieser Thematik, die er u.a. in *Sozialer Sinn* dargelegt hat.⁴ Mauss und Bourdieu machen deutlich, dass der Mensch eingebunden ist in einen Zyklus der Wechselseitigkeit, wobei v.a. Bourdieu eine konstante Ungewissheit als Motivation für die Fortsetzung der Interaktionen annimmt. Im Zyklus des Gebens, Nehmens und Erwiderns kann ‚Gabe‘ als ein Objekt verstanden werden, das freiwillig gegeben wird, keine Bezahlung erfordert, das sich nicht aus Handel generiert und eine äquivalente und personalisierte Gegengabe erfordert, die zu einem passenden Zeitpunkt erwidert wird. Die Gabe wird ferner von den Normen des Sozialen bestimmt und ist außerdem eingebunden „in ein System sozialer Interdependenzen, Rücksichtnahmen und Verantwortlichkeiten“.⁵ Dabei kann die Gabe sowohl als materielles als auch als immaterielles Objekt oder als Dienstleistung verstanden werden, die in einem ritualisierten Wechselspiel gegenseitig erbracht wird.⁶ Der Gabentausch ermöglicht soziale Kohäsion, da er Vertrauen stiftet, ist aber auch immer mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, da der Mechanismus des Gebens, Nehmens und Erwiderns kein Automatismus ist.⁷ In Zusammenhang mit Gastfreundschaft wird in der Forschung betont, dass der Gast bzw. der Fremde keine Gabe erbringen musste, um Aufnahme in das Haus des Gastgebers zu

³ Vgl. MAUSS 1990, 17f.; 135-147; 176 WOLF 1966; SAHLINS 1972; PITT-RIVERS 1973, 89-105; SCHMIDT/SCOTT/LANDÉ/GUASTI 1977; MALINOWSKI 1979; HYDE 1983, 3-39; ASSMANN 1992, 141f.; WAGNER-HASEL 2006, 257-269; SATLOW 2013, 1f. Zur Aporie der Gabe vgl. SAHLINS 1972; LÉVI-STRAUSS 1981, 107; MAUSS 1990, 17-21; 176; DERRIDA 1993, 60; DERRIDA 1994, 37; GODELIER 1996; SAHLINS 1999, 149-178; CAILLÉ 2005, 161; SATLOW 2013, 1f. Zur Gabe im Allgemeinen vgl. WAGNER-HASEL 2000, 27-73; GRIFFIN 2013, 204f.; SATLOW 2013, 1f.; WILLIAMS 2016, 172-191.

⁴ Vgl. BOURDIEU 1999a, 180-183; BOURDIEU 1999b, 174-176; 449-451. Zum Vorwurf des heimlichen Ökonomismus' im Werk Pierre BOURDIEUS vgl. HONNETH 1984, 147-164; CROOK 2013, 61-76; COFFEE 2017, 7-15.

⁵ ASSMANN 1992, 141.

⁶ Vgl. ALTHOFF/STOLLBERG-RILINGER 2015, 1 und SATLOW 2013, 1: Eine Gabe ist „something, the possession of which is transferred to another without the expectation or receipt of an equivalent [...]“. Zu Gaben im Rahmen der Gastfreundschaft im griechischen Kontext vgl. u.a. Hom. Il. 11,20-23; 11,779; Od. 1,318; 4,33; 8,388-393; 24,273-279; Xen. hell. 4,1,29-40; Plat. leg. 845a; Hdt. 7,27-39; 7,135 und BOLCHAZY 1978, 45-64; DONLAN 1981/82, 137-175; HERMAN 1987, 10-48. Zu Gaben im Rahmen der Gastfreundschaft im römischen Kontext vgl. u.a. XII tab. 2,2; 6,4; 9,5; Cic. off. 1,37; Rosc. 15; 10; Liv. 1,45,2; 1,49,8; 28,39,19; 31,49,6; 32,29,6-8; 39,17,4; 39,44,10; 40,51,2; 41,27,11f.; 42,1,10; 42,3; 42,17; 43,4,6; 44,16,7; Val. Max. 4,3,6; Plut. Flam. 1,6-2,1 und BOLCHAZY 1977, 23-25; CORNELL 1995, 87-92; PATTERSON 2006, 140-147. Dass die Gabe einer Narration keine Wirkkraft besaß, weil sie falsch gedeutet wurde, zeigt eine Episode aus dem Jahr 86 v. Chr.; hier standen sich der römische Feldherr Sulla und Aristion, der Vertreter des belagerten Athen gegenüber, um über einen Frieden zu verhandeln. Doch die Erzählung der Athener über ihre Siege über Barbaren, ein gängiges Mittel griechischer Diplomatie, verfehlte ihre Wirkung bei Sulla (vgl. Plut. Sulla 13 und CHANIOTIS 2005, 106-109). CHANIOTIS 2005, 108: „Sulla konnte mit attischen Versionen attischer Geschichte wenig anfangen. Als Nicht-Athener stand er außerhalb des Kreises, der dieselbe kulturelle Erinnerung teilte, und als Nicht-Grieche konnte er von den Beiträgen der Athener zur Verteidigung Griechenlands gegen fremde Angreifer alles andere als gerührt gewesen sein. Die Athener verwendeten ein für die Verhandlungen unter Griechen adäquates Ritual in ihren Verhandlungen mit einem Barbaren.“

⁷ BOURDIEU 1999a, 180f.; ALTHOFF/STOLLBERG-RILINGER 2015, 1. Zum Begriff Vertrauen in Zusammenhang mit der Minimierung von Kontingenz vgl. SIMMEL 1995, 173; LUHMANN 2000, 10-13.

finden:⁸ Die Gastfreundschaft gebot, einen Gast mit Nahrung, Unterkunft und Informationen zu versorgen, wenn er darum bat.⁹

Hinsichtlich der zentralen Frage, ob auch eine Erzählung eine Gabe sein konnte, soll versucht werden, sich diesem großen Begriff ‚Erzählung‘ anzunähern. Eine mündliche Erzählung zeichnet sich dadurch aus, dass einer dem anderen erzählt, dass etwas geschehen ist und was geschehen ist.¹⁰ Erzählen kann also als eine adressierte, serielle, entfaltend berichtende Rede verstanden werden, die vergangene Inhalte schildert.¹¹ Erst das Zusammenwirken von Erzählung und Erzählen kann Risiko und Unsicherheit in Vertrauen und Vertrautheit wandeln. Vertrauen kann als grundlegender Aspekt sozialen Handelns und sozialer Beziehungen verstanden werden. Für Georg Simmel benötigt Vertrauen aber Interaktionssituationen, in denen Wissen erlangt, Risiko minimiert und Vertrauen aufgebaut werden kann.¹² Dann erst kann der Fremde zum Freund werden. Damit kann das Erzählen von Geschichten als anthropologische Grundkonstante und Grundbedürfnis verstanden werden, da Menschen in und mit Geschichten leben, diese gleichzeitig auch Welterleben bedeuten.

In diesem Kontext spielen der Prozess des Erkennens sowie Fragen der Alterität und Alienität eine wichtige Rolle. Alterität ist ein Begriff, der Selbstbestimmung innerhalb von Ab- und Ausgrenzung ermöglicht.¹³ Bereits Platon erkannte den Anderen als Instrument der Distinktion und schuf so ein Gegenüber für den Seienden.¹⁴ Dabei wird das Selbst zum Vorbild für das Verhältnis zu dem Anderen. In diesem Zusammenhang ist der *alter* nicht ein beliebiger Anderer, sondern der zweite von zwei gleichrangigen und einander zugeordneten Identitäten.¹⁵ Alterität wird also verwendet, um den Menschen in der Welt zu bestimmen: „Ohne die soziale Matrix der Anderen ist Selbstbeobachtung, ist Identität nicht möglich.“¹⁶ Alterität kann als beschreibende und analytische Kategorie fungieren: *Alter* impliziert einen Gegenpart und suggeriert eine Zugehörigkeit zu bzw. Verbundenheit mit einem Gegenpart. Die *ego-alter*-Dyade „scheint

⁸ Liv. 5,50,2; Plin. nat. 15,36,119 und PITT-RIVERS 1968, 13-30; BOLCHAZY 1977, 17-34.

Zu semantischen Veränderungen in Zusammenhang mit *hostis* und *hospes* vgl. XII tab. 2,2; 6,4; 9,5; Varro ling. 5,3; Cic. off. 1,37 und BOLCHAZY 1977, 19f.; HILTBRUNNER 2005, 14. Zum Gabentausch im Rahmen der Gastfreundschaft vgl. Cic. Deiot. 3,8; Liv. 30,13,8; Verg. Aen. 3,83; 11,165; Tac. Hist. 1,54; Plaut. Bacc. 265; Plaut. Poen. 1047-1049. Zu *sponsio* oder *foedus* vgl. Liv. 9,5,2; 9,41,20; 25,18,5; 25,18,9; 29,29,13; Cic. Verr. 2,36,39.

⁹ Vgl. Cic. off. 1,12,37; 1,52; dom. 78; Liv. 1,51,2; 1,54,8; 42,1,8-10; 45,22,2; Dion. Hal. ant. 4,47,3; 4,47,6; 4,48,1; Val. Max. 1,7; Plaut. Curc. 5; Varro ling. 5,3; Plin. nat. 3,4 und BOLCHAZY 1977, 28f.; HILTBRUNNER 2005, 16.

¹⁰ Während der Begriff ‚Erzählung‘ die Versprachlichung bezeichnet, wird über den Terminus ‚Geschichte‘ all das ausgedrückt, was erzählt wird (Figuren und Geschehnisse). Vgl. Aristot. poet. 1450b-1452b; 1456a und MEUTER 2004, 140-155; WHITE 1990, 1: „[...] narrative is a meta-code, a human universal on the basis of which transcultural messages about the nature of a shared reality can be transmitted.“ Die Begrifflichkeiten ‚Narration‘ und ‚Erzählung‘ werden synonym verwendet, weil der Aspekt der Mündlichkeit – wie engl. *story* – besonders bedeutsam ist. In diesem Sinn kann *story telling*, also der Vorgang des Geschichtenerzählens, als immanenter Subtext verstanden werden.

¹¹ Vgl. KREISWIRTH 2000, 293-318; NÜNNING 2013, 1-15.

¹² Vgl. Arist. eth. Eud. 7,2,1237b12 und SIMMEL 1995, S. 383-414.

¹³ Zur Entwicklung der Debatte um Andersheit und Fremdheit vgl. u.a. WIERLACHER 1993, 19-112 und AYDIN 2009, 47-70. Fremdheit und verwandte Begriffe gelten in den Sozialwissenschaften zuweilen als problematisch bzw. umstritten, da sie keine geeigneten sozialwissenschaftlichen Kategorien darstellen würden (vgl. MÜNKLER/LADIG 1997, 11f.). Für eine ausführliche Darstellung der Begriffe Alterität und Alienität sowie zu ihrer Nutzbarkeit in der Alten Geschichte vgl. KÖSTNER 2019, 15-23.

¹⁴ Vgl. Plat. soph. 256a; Aristot. metaph. 10,3,1054b16. Platon oder auch Aristoteles bedienten sich natürlich eines generischen Maskulinums bzw. schlossen Frauen oder das Weibliche meist in ihren Überlegungen und Ausführungen aus.

¹⁵ Vgl. u.a. WIERLACHER 1993, 45; TURK 1993, 182-185; VAN REIJEN 2000, 31.

¹⁶ LUTTERER 2004, 25; vgl. ASSMANN 1993, 238-253.

auf eine Spannung zwischen Nähe und Distanz hinzuweisen, gar Assoziationen von (ursprünglicher, eigentlicher?) Zugehörigkeit und (späterer, akzidentieller?) Trennung zu wecken.“¹⁷

Wenn allerdings in der reziproken Dyade von *ego* und *alter* die Distanz zwischen beiden als zu groß empfunden wird, dann wird diese Differenz als fundamental erachtet und die Normalität und Normativität des Selbst besonders herausgestellt. Während das eigene soziale Bild positiv konnotiert wird, erfährt der*die Andere eine Abwertung, indem er als anders- bzw. fremdartig deklassiert wird.¹⁸ Dann wird der Andere als der Fremde (*alienus*) erachtet. Geschichten und Erzählungen bieten die Möglichkeit, das menschliche Sein zu erschließen, aber auch das Selbst in Auseinandersetzung mit dem Anderen und dem Fremden zu erkennen und sich des Selbst zu vergewissern.¹⁹

3. Zur Ausgangssituation in den römischen *ktisis*-Mythen und der Auseinandersetzung mit dem Fremden und dem Anderen

Die Beschäftigung mit der uralten Vergangenheit der römischen Ideenwelt, in der die mythischen Narrationen um Aeneas sowie um das Brüderpaar Romulus und Remus in einem zweigeteilten Gründungsakt des römischen Gemeinwesens angesiedelt wurden, gibt in jener Vergangenheitsverklärung des Mythos auch Aufschluss über die Verankerung zentraler sozialer Bindungstypen im Gemeinwesen. Die im Mythos beschriebenen gesellschaftlichen Verhältnisse sind fiktiv, d.h. die Narrationen der Nachgeborenen schufen einen eigenen Kosmos, wobei das Narrativ zur Realität erhoben oder doch zumindest zu einer scheinbar akzeptierten realen Welt gemacht wurde.²⁰ Dabei ist Vergils Mythos um Aeneas nicht die einzige *ktisis*-Narration zum Ursprung Roms, wohl aber eine der bekanntesten.²¹ Es handelt sich dabei um die Variante, die sich letztlich durchsetzen konnte, vor allem auch aufgrund der gezielten Rezeption unter Augustus, denn

¹⁷ BECKER/MOHR 2012, 40; vgl. Plat. *symp.* 207d-e; Parm. 137c-e; rep. 5,470c1; 5,471b7; 9,586e2; Aristot. *eth. Nic.* 10,7,1178a5.

¹⁸ Vgl. TURK 1990, 8-31; LAUER 1999, 46; BECKER/MOHR 2012, 39f.

¹⁹ Vgl. LEWANDOWSKI 1994, 278; ASSMANN 1999, 1-15; ERNST 2000, 179-199 und RORTY 1997, 77: Worte und Erzählungen speichern Wissen, „das aber nichts mit der Wahrheit außerhalb seiner selbst etwas zu tun hat.“

²⁰ Realität oder Wirklichkeit sind spätestens seit dem *Cultural Turn* der 1990er Jahre prekäre Begriffe. Denn in den Geschichtswissenschaften geht es nicht nur um eine Wirklichkeit, die erforscht werden will, sondern auch um eine Realität, die uns durch das Quellenmaterial entgegentritt und ferner um eine, die durch den wissenschaftlichen Diskurs und seine Narrationen konstruiert wird. Das Verhältnis von Realität bzw. Wirklichkeit zu den sie beschreibenden Aussagen durch Quellen und Forschung wurde und wird hinterfragt bzw. infrage gestellt; vgl. KOSELLECK 1979, 131; GOERTZ 2013, 1-18 sowie KOSELLECK 1982, 5f. und insb. 3: „Die Fiktion selber lebte von der Fiktion ihrer potentiellen Überprüfbarkeit des im Raume Vorgefundenen und Beobachtbaren.“ An dieser Stelle ist die Generierung einer Wirklichkeit im Mythos gemeint, um *amicitia* im Sinne einer Form der Kontingenzbewältigung zu perpetuieren. Walter BURKERT (1993, 14) deklariert Mythos in sprachlicher Hinsicht „als Erzählung oder Geschichte, als narrative Sequenz“ und Klaus Roth (1999, 36) ergänzt, dass es sich dabei um eine Verbindung und Einbettung von Geschichtsbildern in narrative Strukturen handelt, wobei die verwendeten Bilder und Metaphern eine gewisse Stereotypität aufweisen, wodurch das geschilderte Geschehen gleichzeitig für wahr gehalten und beglaubigt wird. Vgl. außerdem BURKERT 1979; HORSEFALL 1987a, 1; BEARD 1993, 47f.; BURKERT 1993, 9; 19-21; ASSMANN 1992, 78-83; HENRICHS 1999, 223-248; HALTENHOFF 2001, 185; PURCELL 2003, 12-40; WISEMAN 2004; SAÏD 2007, 76-88; DUPONT 2013, 28.

²¹ Es existierten mehrere, ähnliche griechische Sagen, die einen gemeinsamen Kern aufweisen, nämlich die griechische Abkunft Roms (vgl. Hesiod. *theog.* 1008-1016; Plut. *Cam.* 22,2). Sie alle zeigen kein einheitliches Bild, weisen z.T. unterschiedliche Charaktere auf und evozieren Verbindungen zu anderen sagenhaften Gestalten wie Odysseus, Herakles, Evander, Rhomos. Gleichwohl verfügte auch Rom über eine eigene Gründungsnarration: den Romulus- und Remus-Mythos (vgl. Diod. 7,5,4f.; Dion. Hal. *ant.*

„noch im ersten vorchristlichen Jahrhundert [...] zählte die Herleitung der Tiberstadt von Troia keineswegs zum harten Kern des geschichtlichen Selbstbildes des republikanischen Rom [...].“²² Während für Cicero die Anfänge Roms in einem schwer zu verstehenden Dunkel liegen – *sed obscura est historia Romana* –, war für Livius die Auseinandersetzung mit der römischen Vergangenheit eine Reaktion auf zeitgenössische Ereignisse, also ein „taking refuge in the past“, wie es Emilio Gabba ausdrückt.²³ Für Dionysios von Halikarnassos hingegen waren die Anfänge Roms ein Abbild griechischer *polis*-Gründungen mit einem archetypischen Personaltableau.²⁴

In Vergils *Aeneis* wurde Troia als Erinnerungs- und Ursprungsort in Beschlag genommen.²⁵ Bei der Ankunft des Aeneas in Latium wird der Topos des Fremden als konstitutives Element deutlich, das dessen Handeln und Habitus maßgeblich konstituiert: Denn er kann einerseits als Simmel'scher Wanderer, der heute kommt und morgen bleibt, bezeichnet werden.²⁶ Andererseits gilt Aeneas in der Forschung als Sonderfall des Fremden, nämlich als der Rückkehrer, der in seiner alten Heimat nicht gleich als genuin Indigener erkannt wurde.²⁷ Dadurch, dass er zumindest für einen begrenzten

1,74,1; Plut. Rom 3,1-3). Zu den verschiedenen Facetten der Gründung Roms vgl. Fabius Pictor FRH 1 F 1-2, Cato FRH 3 F 1,19; 2,26, Serv. Aen. 1,273; Pomponius Atticus FRH F 1 = Schol. Veron. ad Verg. Aen. 2,717 p. 428 Th.-Hag. = Cassius Hemina FRH 6 F 6; Dion. Hal. ant. 1,1-88 und TIMPE 1972, 928-969; BREMMER 1993, 158-174; GRUEN 2011, 244f. Zu den Quellen des Fabius Pictor und des Dionysios von Halikarnassos vgl. Timaios FGrHist 566 F 60-61; Dokles FRH 1 F7a; Hellanikos FGrHist 4 F 84; Duris von Samos FGrHist 76 F 56; Antiochos von Syrakus FGrHist 555 F2-13; Aristoteles FGrHist F 609 und SCHULTZE 1986, 128f.; GABBA 1991; VANOTTI 1999, 217-255; LURAGHI 2003, 268-286; HAAS 2015, 53-60.

²² WALTER 2006, 94. Für eine detaillierte Aufschlüsselung der verschiedenen Varianten des Aeneas- und des Romulus- und Remus-Mythos und ihrer Verknüpfung vgl. Polyb. 10,21,3 und CORNELL 1975, 1-32; HORSEFALL 1987a, 1-11; GRUEN 1992, 8-21; CORNELL 1995, 63-68; MOATTI 1997, 258-266; ERSKINE 2001, 15-43; WALTER 2001, 241-279; BECK 2003, 73-92; GRUEN 2011, 243-250; HARTMANN 2017, 16-35.

²³ Cic. rep. 2,4,2 und GABBA 1991, 93; vgl. Cic. rep. 2,3,3; 2,18,33; Liv. 1,3,9-1,7,3 und GABBA 1991, 97-99.

²⁴ Vgl. Dion. Hal. ant. 1,1-88.

²⁵ Vgl. Verg. Aen. 1,1-7 und HORSEFALL 1987b, 12-24; ERSKINE 2001, 1; 3; FOX 2011, 243-263. Zur Überlieferung der Aeneas-Narration vgl. Verg. Aen. 1,1-7; Dion. Hal. ant. 1,45-89; Strab. 5,3,2; Diod. 7,4-6; Iust. epit. 43,1-3 (Pompeius Trogus). Zur Anbindung der Aeneas-Narration an den neuen Princeps als zweiten Gründer vgl. ERSKINE 2001, 17-23.

²⁶ Zum Fremden als Wanderer vgl. Simmel 1995, 138. Hans Jürgen TSCHIEDEL (2003, 7) meint, „das Fremde gehört unmittelbar zum Fundament römischen Selbstverständnisses“ und ergänzt (2003, 16): „Die auffällig intensive Beziehung der Römer zu Fremden korrespondiert mit ihrem gespannten Verhältnis zum Eigenen und könnte darin seine Erklärung finden. Im Fremden haben sie den Ort gefunden, wo sie sich problemlos zu Hause fühlen konnten [...].“ Wenn Fremdheit differenzierter aufgeschlüsselt wird, dann bedingt die emotionale Annäherung an das Fremde seine Transformation zum Anderen, da nun gewisse Gemeinsamkeiten erkannt und akzeptiert werden.

²⁷ Vgl. RIEMER 2005, 189. Für weitere Beispiele – Odysseus, Ödipus, Orest, die alle gastliche Aufnahme fanden und nicht als Einheimische erkannt wurden – vgl. WEST 1993, 11-14; SONNABEND 1996, 23-34; KARSAI 2009, 109-118; BARKER 2017, 270-283. Die Ankunft auf der italischen Halbinsel nach dem Untergang Troias wird von Vergil selbst als Heimkehr bezeichnet, doch erst in der Retrospektive – Aeneas berichtet in Karthago über seine Flucht aus Troia und die Irrfahrt – führt er die Herkunft seines Protagonisten an: Zwei seiner Vorfahren – Dardanus und Iasius – seien aus Italien ausgewandert und nach Troia gekommen (vgl. Verg. Aen. 2,705-725; 3,168-170; 3,373-380; Dion. Hal. ant. 1,45f.). Während Livius (1,1,8; 1,1,3f.) Aeneas bereits auf der Flucht als führende Persönlichkeit – auserwählt durch die Götter (*fatum*) – zeichnet, wird ihm diese Rolle bei Dionysios von Halikarnassos (ant. 1,60,3; 2,2,2) nicht zugedacht; hier gehört der Kreis der Fliehenden um Aeneas an das Ende vorausgegangener Migrationswellen (vgl. FOX 1996, 100; HAAS 2015, 53). „Die Flucht aus Troia steht am Beginn der Geschichte Roms, sie begründet Idee und Anspruch des *imperium Romanum*, sie liefert einen Schlüssel zum Verständnis der geistigen Einheit Europas“, so Hans Jürgen TSCHIEDEL (2003, 5). Zur Darstellung der Flucht auf attisch schwarzfiguriger Keramik vgl. ALFÖLDI 1977, 228-230; 249-251; ERSKINE 2001, 3f.; SIMON

Zeitraum als Fremder betrachtet wurde, war Aeneas mit den gleichen Herausforderungen konfrontiert wie andere Fremde auch: Er musste sich in das vor Ort existierende Gemeinwesen integrieren. In diesem Zusammenhang erscheint es desto dienlicher, dass in Vergils Epos Aeneas' Frau Creusa in Troia zurückblieb, was Aeneas die Möglichkeit eröffnete, durch die Heirat mit Lavinia in Latium Fuß zu fassen. Im Ritus der Eheschließung und der damit verbundenen symbolischen Aufladung wurde die Integration der Trojaner in das Gemeinwesen der Latiner unter gleichzeitiger Wahrung ihrer Identität dargestellt.²⁸ Gleichzeitig nahm sein Fremdsein dann ein Ende, als seine eigentliche Identität festgestellt und akzeptiert wurde. Für Vergil ist der „Doppelaspekt fremd und zugleich verwandt“ besonders deshalb von Bedeutung, weil er so die „Urverwandtschaft zwischen Latinern und Trojanern“ bekräftigen kann.²⁹

Im zweiten Erzählstrang der uns überlieferten *ktisis* Roms stehen Romulus und Remus im Fokus. Sie gelten zwar nicht als genuin fremd, jedoch auch nicht als anerkannte Mitglieder einer Gemeinschaft. Sie entstammten der Vergewaltigung der Rhea Silvia und wurden nach der Geburt auf Befehl des Amulius ausgesetzt.³⁰ Nach dem Sturz des Tyrannen kehrten die Brüder auch nicht in das Gemeinwesen der Mutter zurück, sondern gründeten eine Stadt am Fuße des Palatin, wobei Remus den Gründungsakt nicht überlebt. Romulus galt zumindest teilweise als fremd und sollte es auch solange bleiben, bis er selbst ein Gemeinwesen geschaffen hatte, indem er *ego* und normative Kraft in Bezug auf die Ausgestaltung des Sozialen, Religiösen und Politischen sein konnte.³¹ In der fiktiven Welt des Vergangenen lag also nicht nur der Ursprung des

2001, 161-162; CARANDINI 2002, 624-626; WALTER 2006, 89f. Zum Rückgriff auf das Fluchtmotiv in der Antike (z.B. von Caesar zur Herleitung der *gens Iulia* von Iulus auf Münzen und von Augustus in einer marmornen Monumentalplastik auf dem Augustus-Forum und der *ara pacis*) vgl. HÖLSCHER 1993, 67-87; TSCHIEDEL 2003, 6f.; BRAUN 2011, 277-286. In der späten Republik war es nicht unüblich, dass die *nobiles* Abstammungsnarrationen nutzten, sich jedoch nicht immer auf Aeneas und Troia als zentrale Ankerpunkte ihrer Erzählung stützten (vgl. WALTER 2006, 93f.).

²⁸ Vgl. Verg. Aen. 2,776-789; 12,823-828; 834-840; Serv. ad Verg. Aen. 1,5 = Cato FRH 3 F 1,7.

²⁹ RIEMER 2005, 191f. In der Rezeption des Aeneas-Mythos wird eine interessante Ambivalenz ersichtlich: Einerseits wurde der troianischen Vergangenheit in Rom große Bedeutung beigemessen, diese bewusst konstruiert und gewürdigt, wie z.B. das Herdfeuer der Vestalinnen, die Göttinnen Magna Mater und Kybele, die Penaten, etc. zeigen. Andererseits – und darauf verweist u.a. Hans Jürgen TSCHIEDEL (2003, 9-12) – war Vergil dazu angehalten, den troianischen Anteil am Aufstieg Roms kleinzuhalten, sollten doch auf diese Weise die „troianischen Wurzeln Roms“ abgeschwächt werden (vgl. Verg. Aen. 7,98-105; 7,367-370; 7,195-197; 7,202-211; 7,239-241 und SUERBAUM 1967, 202-204; RODRIGUEZ-MAYORGAS 2010, 100-104; zur Herkunft des Dardanus und des Iasius vgl. BUCHHEIT 1963, 15-172; RIEMER 2005, 193). Trotzdem war gerade diese Komponente essentiell für die Integration der neuen Senatoren aus dem römischen Osten im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. – „to become Roman, but to stay Greek“ – wie Andreas HARTMANN (2017, 16) überzeugend darlegt (vgl. dazu Dion. Hal. ant. 1,32,2; Arist. fr. 609 Rose/FGrHist 840 F 13a-c; Heraclid. Lemb. FGrHist. 840 F 13b; Heraclid. Pont. fr. 102 Wehrli/FGrHist 840 F 23). Für die gemeinsame griechisch-römische Vergangenheit spielten die Aristokratie der Kaiserzeit und ihre Teilhabe an öffentlichen Kulturen eine wichtige Rolle, denn gefeiert wurde hier u.a. der griechische Ursprung Roms, das „re-enactment of Rome's earliest history“ (HARTMANN 2017, 17).

³⁰ Vgl. Serv. Aen. 1,273; 6,777; Enn. ann. 29,34-50; Plut. Rom. 3; Dion. Hal. ant. 1,72,1; 1,73,1-4; 1,76-79; Liv. 1,3,11; 1,4,1-4; 1,5,6; Cic. rep. 2,4; Ov. fast. 2,597 und MEURANT 2004, 47-55; MOLAS FONT 2009, 131-154; MEURANT 2016, 33-51. Rhea Silvia wird durch Vergewaltigung zur Stammutter der Römer; durch ihren anderen Namen – Ilia – schafft sie die Verbindung zu Troia (Verg. Aen. 1,273; 6,778; Ov. fast. 2,598; Ov. am. 3,6,47; Hor. carm. 1,2,17; 4,8,22; 3,9,8).

³¹ Vgl. Enn. ann. 72-91; Liv. 1,7,1; Plut. Rom. 4; 9,5; Suet. Aug. 95. Der Anschluss dieses Erzählstrangs an die Aeneas-Erzählung fand in augusteischer Zeit durch Vergil statt: Während Aeneas den Latinerstamm begründete und in Personalunion als Ahnherr der Iulii fungierte, gründete sein Nachkomme Iulus bzw. Ascanius Alba Longa. Doch erst Romulus gilt als eigentlicher Begründer Roms; vgl. Dion. Hal. ant. 2,2,3; 3,31,3-6; Verg. Aen. 1,267; Plut. Rom. 3; Cato FRH 3 F 1,15f.; Liv. 1,29 und ALFÖLDI 1977, 250-265; ASSMANN 1992; GRUEN 1992, 28-30; 50f.; GRAF 1993, 25f.; HÖLSCHER 1993, 68; 82; VON

Gemeinwesens, sondern hier wurden auch erste Regeln des Zusammenlebens aufgestellt, wobei beide Aspekte in der Gegenwart der Rezipient*innen Gültigkeit besaßen und erst hier ihre tatsächliche Wirkkraft entfalteten: „they ‚naturalize the arbitrariness‘ of those rules setting them in the context of *legal* sanction“ und „they offer an arena for learning, practising and recollecting what it is *to be and think Roman*.“³² Da es vor Romulus weder Rom, noch die Römer gegeben hat und ein Gemeinwesen erst konstituiert werden musste, werden diese ersten Handlungen Romulus zugeschrieben, wie beispielsweise die Etablierung des *pomerium*, das Erringen und Weißen der *spolia opima*, die Genese der Patrizier und der drei Stämme.³³ Wie in einem „telescoping process“ wurden Ereignisse der jüngeren Vergangenheit in eine mythische Gründungszeit transferiert und um einen archetypischen Protagonisten komponiert, was sowohl auf die Texte des Livius, Vergil und des Dionysios von Halikarnassos zutrifft.³⁴ Dabei entspricht das Gemeinwesen des Romulus im Wesentlichen der Gegenwart der Autoren.³⁵

4. Interpersonale Beziehungen in mythischer Urvergangenheit. Auf der Suche nach *amicitia*

Als eigentlicher Stadtgründer war Romulus u.a. auch verantwortlich für die Ausgestaltung des Sozialen und die Definition des Bindungswesens, so der Text des Dionysios

UNGERN-STERNBERG 1993, 88-108; SCHOLZ 2000, 139-149; ERSKINE 2001, 1f.; 17-13; 147f.; TSCHIEDDEL 2003, 13; WALTER 2006, 101; RODRIGUEZ-MAYORGAS 2010, 89-93; HAAS 2015, 60-93. Wenn es andere lateinische Erzählstränge zur Gründung Roms gegeben hat, wurden diese am Ende des 3. Jahrhunderts nicht mehr verwendet bzw. überliefert. Gleichzeitig existierten nur wenige Varianten der Romulus-Narration. Natürlich galten *aitia* bereits in Rom als *fabulae*, wurden aber nicht (immer) trennscharf von *historia* (ἱστορία) geschieden.

³² BEARD 1993, 56; GABBA 1991, 94; vgl. BREMMER 1962, 25-48; GRAF 1993, 26f.; PAUSCH 2008, 42. Ein interessanter Aspekt im Romulus-Mythos ist die Darstellung von Wettkampf und Konkurrenzsituationen, die durchaus zerstörerisches Potential beinhalten, aber zu dieser Phase der Konstituierung und Gründung gehören. An dieser Stelle sollen zur Verdeutlichung nur einige ausgewählte Beispiele angeführt werden: Zu charakteristischen Doppelungen und ihrem interpretatorischen Potential vgl. MOMMSEN 1881, 1-23; RAWSON 1991, 252; MASTROCINQUE 1993, 150f.; WISEMAN 1995, insb. 110-116; COARELLI 2003, 48; GRANDAZZI 2004, 143f.; CARANDINI 2006, 269; VER ECKE 2006, 75-94; NEEL 2014, 1-14; MEURANT 2014, 69-86. Die Doppelung der Brüder erscheint bedeutsam, verkörpern sie doch in ihrer Zweiheit nicht immer eine Einheit, sondern stehen für die problematische Aufteilung von Macht (vgl. Plut. Rom. 10; Liv. 1,6,3f.; Enn. ann. 94f.; Hor. epod. 7,17-20; Prop. 2,6,19-22; Verg. Georg. 2,496-510; Dion. Hal. ant. 1,71,5; 1,86,3; 1,87,3; 1,74,1 = Cincius Alimentus FRH 2 F 6; Suet. Aug. 95 und BREMMER 1962, 34-38; MEURANT 2003, 517-542).

³³ Zur Ziehung des *pomerium* vgl. Plut. Rom. 11; Cato FRH 3 F 1,18a = Serv. ad Verg. Aen. 5,755 (F 18 Peter); Varro ling. 5,143; Gell. 13,14,1; Fest. 295; Tac. ann. 12,23; zur Einrichtung des *asylum* zur Vergrößerung der Stadt vgl. Liv. 1,8,4-6; Calp. Piso FRH 7 F 6 = Serv. auct. ad Verg. Aen. 2,761; Cato F 20 P; zum Erringen und Weißen der *spolia opima* vgl. Liv. 1,10,5-7; 4,20; Cass. Dio 51,24,4; Fest. 204 L; zur Genese der Patrizier und der drei Stämme vgl. Liv. 1,8,7; 1,13,6-8; 2,16,4f.; Dion. Hal. ant. 1,85,3; 2,4,2; 2,8-11; Plut. Rom. 13; Suet. Tib. 1,1; zum Erlassen von Gesetzen vgl. Liv. 1,8,1, Dion. Hal. ant. 2,14.

³⁴ Vgl. RODRIGUEZ-MAYORGAS 2010, 94. Während die *Römischen Altertümer* des Dionysios von Halikarnassos Numitor, den König von Alba Longa, als eigentlichen Initiator hinter der Errichtung eines Gemeinwesens sehen, der Romulus mit dieser Aufgabe betraute, entscheidet der livianische Romulus selbst über die Verfassung der neuen Gemeinschaft, und in der Variante Ciceros regierte Romulus aufgrund des Rats und der Autorität der Väter (vgl. Dion. Hal. ant. 1,71,5; 1,85,1-3; 2,3,1-8; 2,4,1; Liv. 1,6,6; 1,8,1f.; 1,8,7; Cic. rep. 8,14; 10,17 und HAAS 2015, 67f.). Zur Gestaltung der Rede des Romulus bei Dionysios von Halikarnassos und zu den Parallelen zur Verfassungsdebatte bei Herodot vgl. PAUSCH 2011, 96.

³⁵ VON UNGERN-STERNBERG 1993, 90: „Die Erzählung von Romulus ist demnach eine Erzählung von den Anfängen, die zugleich die gegenwärtigen Verhältnisse spiegeln.“

von Halikarnassos, der mit den *Römischen Altertümern*, verfasst in augusteischer Zeit, die römische Vergangenheit für ein griechisches Publikum aufarbeitete. Über mehrere Paragraphen hinweg erklärt er die Bedeutung, die Rechte und Pflichten von πελάταις und προστάτης bzw. von *clientes* und *patroni*, wobei ihre Verankerung in mythischer Zeit ihre große Bedeutung für das Soziale, seine Stabilität und Kohäsion unterstreicht.³⁶ Romulus hebt hierbei auf die immanenten Familien- bzw. Verwandtschaftsbeziehungen ab: Der Patron sollte seine Klienten als seine Kinder erachten, ihnen Fürsorge und Schutz zukommen lassen; umgekehrt sollten die Klienten auch dem Patronus ihre Unterstützung gewähren. Auf diese Weise erfährt dieses Verhältnis eine moralische Begründung und religiöse Sanktionierung, so Angela Ganter.³⁷ Durch die Parallelisierung von *cliens-patronus*-Beziehungen mit den Verbindungstypen, die ebenso in einer *familia* erkannt werden können, findet aber auch – und das ist m.E. entscheidend – eine Naturalisierung statt: Das Konstrukt der asymmetrischen Interdependenzstrukturen wird einerseits durch das allgemein bekannte und natürlich existente Beispiel *familia* erklärbar und verständlich, andererseits legitimatorisch unterfüttert.³⁸

Welche Informationen präsentieren die mythischen Schilderungen hinsichtlich *amicitia*-Verbindungen, denen ebenso eine zentrale Bedeutung für innergesellschaftliche Kohäsion und Stabilität zugeschrieben wird? Um es gleich vorwegzuschicken: Eine ausführliche Darstellung zu *amicitia*, vergleichbar mit derjenigen zu *cliens-patronus*-

³⁶ Dion. Hal. ant. 2,10,1; 2,10,4 (Übers. N. WIATER): ἦν δὲ τὰ ὑπ' ἐκείνου τότε ὀρισθέντα καὶ μέχρι πολλοῦ παραμεινάντα χρόνου Ῥωμαίοις ἔθη περὶ τὰς πατρωνείας τοιαύδε: τοὺς μὲν πατρικούς ἔδει τοῖς ἑαυτῶν πελάταις ἐξηγεῖσθαι τὰ δίκαια, ὧν οὐκ εἶχον ἐκεῖνοι τὴν ἐπιστήμην, παρόντων τε αὐτῶν καὶ μὴ παρόντων τὸν αὐτὸν ἐπιμελεῖσθαι τρόπον ἅπαντα πράττοντας, ὅσα περὶ παίδων πράττουσι πατέρες, εἰς χρημάτων τε καὶ τῶν περὶ χρήματα συμβολαίων λόγον: δίκας τε ὑπὲρ τῶν πελατῶν ἀδικουμένων λαγχάνειν, εἴ τις βλάβοιτο περὶ τὰ συμβόλαια, καὶ τοῖς ἐγκαλοῦσιν ὑπέχειν: ὧς δὲ ὀλίγα περὶ πολλῶν ἂν τις εἴποι πᾶσαν αὐτοῖς εἰρήνην τῶν τε ἰδίων καὶ τῶν κοινῶν πραγμάτων, ἧς μάλιστα ἐδέοντο, παρέχειν. [...] τοιγάρτοι διέμειναν ἐν πολλαῖς γενεαῖς οὐδὲν διαφέρουσαι συγγενικῶν ἀναγκαιοτήτων αἱ τῶν πελατῶν τε καὶ προστατῶν συζυγίαι παισὶ παίδων συνιστάμεναι, [...]. – „Die von ihm [Romulus] damals für die Römer festgelegten und lange Zeit bestehenden Regeln den *Patronat* betreffend waren folgende: die Patrizier mussten ihren ‚Nächsten‘ das Recht erklären, von dem jene keine Kenntnis hatten, und sich immer auf dieselbe Weise um diese kümmern, ganz gleich ob sie persönlich anwesend waren oder nicht, indem sie in Bezug auf Geldangelegenheiten und Darlehen alles das für sie taten, was Väter für ihre Kinder tun. [...] So blieben also Verbindungen zwischen ‚Nächsten‘ und ‚Vorstehern‘ und ihren Kindern und Enkeln, die sich nicht im Geringsten von Verwandtschaftsbeziehungen unterschieden, über viele Generationen bestehen [...].“

Vgl. außerdem Dion. Hal. ant. 2,9-11; Polyb. 6,10; 6,13f.; Cic. rep. 2,1(2); 2,16(30); 2,21(37); Liv. 1,8,7; Plut. Rom. 13 und BADIAN 1958; BRUNT 1988a, 414-424; DRUMMOND 1989, 89f.; GANTER 2015, 75-86; 121-142. Jürgen VON UNGERN-STERNBERG (1993, 91) nennt Romulus einen „Gestalter des römischen Gemeinwesens für alle kommenden Zeiten“ (vgl. Cic. rep. 2,4-16; 2,23), der die Bürgerschaft konstituierte und eine Rechtsordnung etablierte (vgl. Liv. 1,8,1-7; 1,9,14; 1,13,5).

³⁷ Vgl. GANTER 2015, 77; HAAS 2015, 75-77. Verstöße gegen die von Romulus aufgestellten Regeln für *cliens-patronus*-Beziehungen konnten mit dem Tod bestraft werden, d.h. durch ein Opfer an Zeus Katachthonios (vgl. Dion. Hal. ant. 2,10,3).

³⁸ Dionysios von Halikarnassos erwähnt in der oben genannten Passage all diejenigen Aspekte, die zentral sind für ein *cliens-patronus*-Verhältnis, wie die Freiwilligkeit und Dauerhaftigkeit der Beziehung, die sich auf den reziproken Austausch zwischen zwei Individuen unterschiedlichen sozialen Status' gründen (vgl. u.a. GELZER 1983, 136-153; BRUNT 1988a, 382-442; VERBOVEN 2002, 60; WINTERLING 2008, 298-316). Zu *cliens-patronus*-Beziehungen vgl. insb. GANTER 2015. Zur Familie als „Keimzelle des Staates“ vgl. Cic. off. 1,54 und GRUBER-MILLER 2009, 88f. Zum sog. Raub der Sabinerinnen, seiner Bedeutung für die Gründung von Familien und das Gemeinwesen bei einer gleichzeitigen Marginalisierung des Gewaltpotentials vgl. Dion. Hal. ant. 2,30,2-5; Dion. Hal. ant. 2,31,1 = Gellius FRH 10 F 11; Liv. 1,9f.; Cic. rep. 2,7,12; Plut. Rom. 14,6 = Valerius Antias FRH 15 F 5 = Pictor FRH 1 F 9 = Gellius FRH 10 F 11 und SEEL 1960, 7-17; CURRAN 1984, 263-286; BROWN 1995, 291-319; KOWALEWSKI 2002, 20f.; GÖDDE 2004, 82-104; VER ECKE 2008, 80; MUSTAKALLIO 2011, 41-56; HAAS 2015, 77-81.

Beziehungen, fehlt für Freundschaftsbeziehungen, weshalb hier verstreute Spuren zusammengetragen und untersucht werden.

In Zusammenhang mit der Ankunft des Herakles bzw. Hercules in Italien und seinem Aufeinandertreffen mit den Aboriginern und Arkadern erhalten wir erste Hinweise auf *amicitia*:

ὥς δὲ καὶ τοῦνομα καὶ τὸ γένος αὐτοῦ καὶ τὰς πράξεις διεξιόντος ἔμαθον, ἐνεχειρίζον αὐτῷ τὴν τε χώραν καὶ σφᾶς αὐτοῦς ἐπὶ φιλίᾳ.

„Als sie aus seiner Erzählung seinen Namen [Herakles’], seine Abkunft und seine Taten erfuhren, legten sie ihr Land und sich selbst in einem Freundschaftsbund in seine Hände.“³⁹

Zuvor war Herakles mit den von Geryoneus geraubten Rindern nach dem Mord an Kakos, der ihm eben jene Rinder stehlen wollte, in den Raum eingedrungen, der später im Herzen der Stadt Rom liegen sollte, nämlich das *Forum Boarium*.⁴⁰ Die Aboriginer und Arkadier, die unter König Evander in dieser Region gelebt haben sollen, misstrauten dem Neuankömmling zunächst aufgrund seiner Fremdheit und seiner gewalttätigen Aktivitäten. Doch das Gastrecht gebot seine Aufnahme und Versorgung, wobei sich seine Herkunft als vorteilhaft herausstellte. Während des Gastmahls konnte Herakles die Hintergründe seiner Taten schildern und so das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen. Seine Berichte und sein Habitus wurden anscheinend von den Gastgebern als authentisch erachtet. Herakles’ Herkunft, Handeln und Glaubwürdigkeit waren für seine Transformation vom *alienus* zum *alter* entscheidend.⁴¹ Dabei fungierte *fides* als zentraler Katalysator dieser Metamorphose, der einerseits die Annahme und Wirksamkeit der Gabe (Erzählung) bestätigte und andererseits die Grundlage schuf für eine amikale Verbindung: Wenn sich der *alienus* zum *alter* wandelte, dann konnte zwischen jenem *alter* und dem *ego amicitia* erwachsen.

Während sich Herakles als Fremder durch die eigene Erzählung erst bekannt machen musste, eilte Iulius Proculus bereits sein Ruf als rechtschaffener Mann aus gutem Hause voraus. Nichtsdestotrotz musste er ein ähnliches Prozedere durchlaufen, um Vertrauen und Freundschaft aufzubauen:

Οὕτως οὖν ἄνδρα τῶν πατρικίων γένει πρῶτον ἦθει τε δοκιμώτατον αὐτῷ τε Ῥωμύλῳ πιστὸν καὶ συνήθη, τῶν ἀπ’ Ἄλβης ἐποίκων, Ἰούλιον Πρόκλον, εἰς ἀγορὰν παρελθόντα καὶ τῶν ἀγιοτάτων ἔνορκον ἱερῶν ἀψάμενον εἰπεῖν ἐν πᾶσιν, ὡς ὁδὸν αὐτῷ βαδίζοντι Ῥωμύλος ἐξ ἐναντίας προσίων φανείη, καλὸς μὲν ὀφθῆναι καὶ μέγας ὡς οὔποτε πρόσθεν, ὄπλοις δὲ λαμπροῖς καὶ φλέγουσι κεκοσμημένος.

„Da kam ein Mann von vornehmstem Stande und von bewährter Rechtschaffenheit, ein zuverlässiger und vertrauter Freund des Romulus, einer der aus Alba Zugezogenen,

³⁹ Dion. Hal. ant. 1,40,1 (Übers. N. WIATER). Diese Passage, wie auch einige andere, die im Folgenden noch analysiert werden, nennt *amicitia* in der Interaktion mit Fremden, die dadurch, dass Gemeinsamkeiten erkannt und Vertrauen aufgebaut werden konnte, zu Anderen werden (vgl. Liv. 34,10-12 über L. Tarquinius Priscus). Der Fokus dieser Studie liegt auf *amicitia* als innergemeinschaftlicher Kategorie und nicht auf *amicitia* und *foedera* zu anderen Ethnien (vgl. u.a. Dion. Hal. ant. 2,11,1; 3,6-8 und BADIAN 1958; BURTON 2003, 333-369).

⁴⁰ Zum Raub der Rinder des Geryoneus vgl. Hes. theog. 287-294; Apollod. 2,106-109; Verg. Aen. 6,289; 8, 187-279; Liv. 1,7; Prop. 4,9; Hor. carm. 2,14,7f.; Ov. fast. 1,575f. und BORNHANN 1978, 33-35; MASTROCINQUE 2009, 339-355; NOUSSIA-FANTUZZI 2013, 234-259. Zur Begründung der *Ara Maxima* des Herakles auf dem *Forum Boarium* vgl. Liv. 1,7,3-15; Dion. Hal. ant. 1,39-44,3 und HAAS 2015, 71f. Zur Herkunft der Aboriginer vgl. Dion. Hal. ant. 1,11,1 = Cato FRH 3 F 1,4 und SMALL 1982; D’AGOSTINO 1995, 7-13; MARCOS CASQUERO 2002, 65-105; WELCH 2004, 61-90; TORELLI 2006, 573-620.

⁴¹ In der Narration des Livius (1,7,9-12) nimmt der Aspekt der Freundschaft einen deutlich geringeren Raum ein: Lediglich in Liv. 1,7,11 wird die neue Beziehung zwischen Herakles und Evander mit Handschlag besiegelt – *dextra Hercules data* –, was auf *fides* und *amicitia* schließen lässt.

Julius Proculus, auf das Forum, legte einen Eid auf die höchsten Heiligtümer ab und erklärte vor allem Volk, ihm sei, als er seines Weges ging, von der Gegenseite herantretend Romulus erschienen, schön und groß anzusehen wie niemals zuvor und mit feurig glänzenden Waffen geschmückt.⁴²

In der Figur des Iulius Proculus wird kein völlig Fremder erkannt, da ihm zum einen seine Herkunft aus Alba Longa eine gewisse Nähe und Nachbarschaft attestierte, handelte es sich dabei doch um eine Gründung der Aeneas-Nachfahren.⁴³ Zum anderen galt er als Zugezogener in Rom, der sich anscheinend in dem neuen Gemeinwesen eingelebt und bewährt hatte. Er wurde als authentisch erachtet, weshalb man seiner Erzählung über die Apotheose des Romulus Glauben schenkte und ihm letztlich *fides* entgegenbrachte. Seine Zugehörigkeit zu Rom stellte er dann auch dadurch unter Beweis, dass er auf dem Forum die höchsten Heiligtümer aufsuchte und dort sakrale Riten vollzog, d.h. er ehrte und respektierte die Religion Roms.

Die Ursituation freundschaftlicher Bande, die eine Metamorphose eines *alienus* zu einem *alter* erzählt, spielte sich gemäß Livius *Ab urbe condita* bereits zu dem Zeitpunkt ab, als Aeneas italischen Boden betrat:

cum instructae acies constitissent, priusquam signa canerent processisse Latinum inter primores ducemque advenarum evocasse ad conloquium; percontatum deinde qui mortales essent, unde aut quo casu profecti domo quidve quaerentes in agrum Laurentinum exissent, postquam audierit multitudinem Troianos esse, ducem Aeneam filium Anchisae et Veneris, cremata patria domo profugos, sedem condendaeque urbi locum quaerere, et nobilitatem admiratum gentis virique et animum vel bello vel paci paratum, dextra data fidem futurae amicitiae sanxisse.

„[...] als die Heere schon zur Schlacht aufgestellt dagestanden hätten, sei Latinus, bevor die Signale ertönten, inmitten der Vornehmsten vorgetreten und habe den Führer der Ankömmlinge zu einer Unterredung herausgerufen. Dann habe er ihn gefragt, wer sie seien, woher und warum sie von daheim aufgebrochen seien und was sie gesucht hätten, als sie im Laurentischen Gebiet an Land gegangen seien. Nachdem er gehört habe, daß es sich bei der Menge um Trojaner handle, daß ihr Führer Aeneas sei, der Sohn des Anchises und der Venus, daß sie nach der Einäscherung ihrer Vaterstadt ihre Heimat verlassen hätten und einen Wohnsitz und eine Stelle für die Gründung einer Stadt suchten, habe ihn der berühmte Name des Volkes und des Mannes beeindruckt und auch die Tatsache, daß er zum Krieg wie zum Frieden gleichermaßen bereit war, und er habe ihm die Hand gereicht und so ihre Freundschaft für die Zukunft besiegelt.“⁴⁴

Auch diese Episode weist Charakteristika auf, die bereits von anderen, hier aufgeführten Textstellen bekannt sind, d.h. Herkunft, Handeln sowie das Beibringen plausibler und authentischer Motive ließen einen *alienus* zum *alter* werden und verhinderten – wie in diesem Fall – eine militärische Auseinandersetzung. Denn erst das Erzählen des biographisch Vergangenen des Fremden ermöglichte es dem *ego*, sich selbst in seinem Gegenüber zu erkennen; ferner konnte auf diese Weise Gleichrangigkeit mit dem Gegenüber festgestellt werden.⁴⁵

⁴² Plut. Rom. 28 (Übers. K. ZIEGLER). Zur Apotheose des Romulus und seinem Erscheinen vgl. u.a. Cic. rep. 2,20; leg. 1,3; Ov. fast. 2,499; Dion. Hal. ant. 2,63,2f.; Liv. 1,16,5; Plut. Numa 2,3; Flor. 1,1 und BRIQUEL 1986, 15-35; MARCHETTI 2002, 77-92.

⁴³ Vgl. Verg. Aen. 1,267; Liv. 1,30,1.

⁴⁴ Liv. 1,1,7f. (Übers. H. J. HILLEN); vgl. u.a. Timaios FGrHist 566 F 59; Fabius Pictor F 4 = FRH 1 F 5; Enn. ann. 23-25; 29-34 V.; Diod. 7,4,1-5,2; Verg. Aen. 7,170-285; Polyb. 1,14; Dion. Hal. ant. 1,45,1-4; 1,46,1-64,5; Ov. met. 14,445; 14,568-608; App. reg. 1,1.

⁴⁵ Vgl. u.a. Cic. Lael. 4; 15; Plin. epist. 7,20. Zur Gleichrangigkeit unter *amici* hat Richard SALLER (1982, 11f.) festgestellt, dass in manchen Fällen Abstufungen in Bezug auf Freunde getroffen wurden (*amicitia*

Der Beginn der amikalen Bande zwischen Aeneas und Latinus wurde darüber hinaus noch durch einen Handschlag als symbolisch-performativer Gestus unterstrichen. Die *dexiosis* bzw. *dextrarum iunctio* zwischen zwei Individuen kann als multisemantische Geste verstanden werden, deren Bedeutungsspektrum über Begrüßung und Abschied hinausreicht, und zwar als Zeichen für die vertrauensvolle Verbundenheit zwischen zwei Personen.⁴⁶ Die im Mythos verankerte Freundschaft bestand zwischen zwei gleichrangigen Personen, die Gemeinsamkeiten in ihren Biographien und/oder hinsichtlich ihrer Wertvorstellungen erkannten. Daneben spielte einerseits die Herkunft eine Rolle, die Reputation und *existimatio* gewährleistete, sowie andererseits ein authentischer Habitus; sie kennzeichnen im Mythos einen *alter* und damit einen potentiellen *amicus*. Ob diese Tugenden auch für Frauen innerhalb einer *amicitia* galten und ob mit ihnen überhaupt eine derartige interpersonale Bindung eingegangen werden konnte, wird im Mythos nicht thematisiert. Nichtsdestotrotz kann *amicitia* als essentiell für zwischenmenschliche Interaktionen und für inter- und intrasoziale Verbindungen erachtet werden. Ähnlich wie *familia* musste auch *amicitia* – im Gegensatz zu *cliens-patronus*-Beziehungen – nicht erklärt und nicht abgeleitet werden, denn sie spiegelt einen Naturzustand wider.⁴⁷

5. Schluss

Trotz der fragmentarischen Fundsituation in Bezug auf *amicitia* in Zusammenhang mit den römischen *ktisis*-Mythen sind diese Passagen nicht weniger aussagekräftig für das römische Bindungswesen, veranschaulichen sie doch die Metamorphose des *alienus* zum *alter*. Diese Transformation schloss mehrere Konsequenzen ein:

(i) Die Integration eines Fremden in eine Gemeinschaft und die Anerkennung seines neuen Status als Anderer sowie die Vermeidung von Konflikten. Der Fremde verließ das Außen und trat von der Marginalität ein in eine Gemeinschaft – womöglich nur für eine begrenzte Zeit. Sowohl das Außen als auch die Marginalität galten als Nicht-Ort für einen Mann, da er erst in einem Gemeinwesen partizipieren konnte.⁴⁸

inferiores oder *minores*, vgl. Sen. benef. 6,33-35) oder dass Bezeichnungen für Freunde verwendet wurden, um Ungleichheit zu kaschieren; vgl. außerdem Cic. Lael. 69; 72 und VERBOVEN 2002, 35-62; GRIFFIN 2013, 38; 66. Gleichwohl wurden *familia*-, *amicitia*- und *cliens-patronus*-Beziehungen voneinander geschieden; vgl. u.a. SALLER 1982, 1; 11-15; 22; GELZER 1983; NIPPEL 1984, 20-29; WALLACE-HADRILL 1989, 63-87; WINTERLING 2008, 299-301; GRIFFIN 2013, 32f.; GANTER 2015, 3-15.

⁴⁶ Sowohl im griechischen als auch im römischen Kontext gilt der Handschlag als Geste des Vertrauens und der Vertrautheit, im Zusammenhang mit Grabreliefs vor allem auch als Gebärde des Lebewohls, auf Urkundenreliefs hingegen als Zeichen der dauerhaften Einigung unter Vertragspartner*innen (vgl. HURSCHMANN 1998, 819-828; WEEBER 1998, 47). Zu *dexiosis* auf griechischen Denkmälern vgl. MEYER 1989, 140-145; PEMBERTON 1989, 45-50; ELSNER 2015, 33-73; GKIKAKI 2015, 71-79. Zum römischen Handschlag im Zusammenhang mit der Erneuerung von Verträgen (*renovare dextras*; Tac. ann. 2,58), als Symbol der Eintracht im militärischen Kontext auf Münzen (z.B. Soldaten, die sich die Hand reichen: wie *fides exercituum*, *consensus exercitus*, *fides militum*; Eintracht zwischen Mitgliedern der kaiserlichen Familie: *concordia Augustorum*) oder im familiären Kontext als Handschlag zwischen Mann und Frau vgl. BRILLIANT 1963, 88-108.

⁴⁷ Die grundlegenden Prinzipien von Freundschaft wie Reziprozität des Gabentauschs, Gleichrangigkeit und Symmetrie zwischen den involvierten Personen sowie deren Authentizität bildeten einen festen Kern, dem eine gewisse Beständigkeit zugestanden werden kann, wie David KONSTAN in mehreren Schriften festgestellt hat (1997, 1; 25; 2010, 233-248). Womöglich bestand deshalb für Dionysios von Halikarnassos auch keine Notwendigkeit, der griechischen Leser*innenschaft die römische *amicitia* zu erklären.

⁴⁸ Vgl. CASEY 2011, 39-41.

(ii) Was sich an den verstreuten Spuren in Zusammenhang mit *amicitia* auch herauskristallisiert, ist die Bedeutung der Erzählung als Gabe bzw. *beneficium*. Die Geschichten, die Aeneas, Iulius Proculus und Herakles erzählen, berichten von der Welt da draußen. So werden Neuigkeiten weitergegeben. „Der Wille zur Kommunikation überwindet in aller Regel die Bedenken und Hemmungen [gegenüber dem Fremden]. Man will von dem Ankömmling nicht nur erfahren, wer er ist, sondern auch, was er erlebt hat, was in der Welt draußen vorgeht, was dort anders bzw. fremd ist.“⁴⁹ Der Gabentausch im Rahmen der Gastfreundschaft sollte eine Verbindung zu der als fremd erachteten Person herstellen, Vertrauen aufbauen und so Risiken minimieren. Dies gelang dann, wenn der Fremde und sein Habitus als authentisch wahrgenommen wurden. Die Gabe der Erzählung von Neuem, Erlebtem und Persönlichem kann in diesem Zusammenhang als Türöffner zu einer neuen Gemeinschaft verstanden werden. Dieser Prozess diente ferner der Selbstbestimmung im Spannungsfeld von Identität, Alterität und Alienität.⁵⁰

(iii) Dieser ritualisierte Austausch, der im Rahmen der Gastfreundschaft stattfand, konnte auch zu *amicitia* führen, wenn die involvierten Personen Gleichrangigkeit untereinander erkannten. Der Fremde wandelte sich aus der Sicht des Gastgebers zunächst zum Anderen und dann zum *alter ego* bzw. zum *alter idem*.⁵¹ Beim Geschichtenerzählen wurden Unterschiede und Fremdes transzendiert und auf diese Weise Gleichrangigkeit und Gemeinsamkeiten erkennbar gemacht und letztlich auch (an)erkannt. Der amikale Gabentausch und die damit in Verbindung stehenden interpersonellen Beziehungen trugen zur sozialen Kohäsion und Stabilität bei, dienten der Verteilung, aber auch der Kumulation von Ressourcen. Dabei wirkte er in mehreren Bereichen – sozial, ökonomisch und auch symbolisch.

(iv) In den hier diskutierten Episoden lassen sich also nicht nur einzelne Tugenden des amikalen Gabentauschs erkennen, die später beispielsweise in den moralphilosophischen Abhandlungen Ciceros und Senecas mit *amicitia* verknüpft wurden, sondern bereits der amikale Gabentausch selbst.⁵² Der Austausch von *beneficia* und *officia* führte zu *fides* als verpflichtendem Konnektiv zwischen *ego* und *alter*, wobei die hier ausgewählten Passagen jeweils die Anfänge amikaler Beziehung darstellen.⁵³ Das Erbringen einer Gegengabe lässt Reziprozität und *gratia* erkennen, auch wenn letztere nicht erwähnt wird.⁵⁴ In den diskutierten Kontexten gilt sie als erwartbar, denn ein der

⁴⁹ HILTBRUNNER 2005, 11.

⁵⁰ Vgl. ROTH 1999, 28; vgl. LAUER 1999, 49-51.

⁵¹ Vgl. Cic. Lael. 23; 55; 62-64; 81; 92; off. 1,56; Fam. 7,5,1; 3,6,2; Cluent. 46; Att. 3,15,4; 4,1,7; Val. Max. 4,7,2; Hor. carm. 1,3,8; 2,17,5; Ov. met. 3,473; 8,406; Lukan. 5,768 und FÜRST 1996, 236-242; WILLIAMS 2012, 23; KÖSTNER 2019, 15-23. Zu asymmetrischen Verbindungen und ihrer Titulierung als *amicitia* vgl. WILLIAMS 2012, 25: „Co-existing with ideals of similarity, parity, and friendship between the good is, however, an equally longstanding tradition of acknowledging *amicitia* between social unequals“ (vgl. Gell. 12,4; Verg. Aen. 11,8,22; Plin. epist. 2,13,5). WILLIAMS 2012, 45: „The Latin textual tradition is pervaded by a distinct tension between the fervently described ideals of the friend as one’s equal – an *alter ego* – with whom one shares everything from material goods to thoughts, with whom one aspires to be united in life and death, to whom one is joined in *amor* – and the realities of the entire range of linguistic usage.“

⁵² WILLIAMS 2012, 3. Cicero äußerte sich beispielsweise umfangreich in seinem *Laelius* zum Thema *amicitia*, Seneca u.a. in seinen *De Beneficiis*.

⁵³ Vgl. Cic. fam. 3,9,1; 3,9,4; 3,5,1; Lael. 22; 26; 52; 65; inv. 1,47; off. 1,23; 1,65; 2,40; Dion. Hal. ant. 2,75; 5,68; Plut. Numa 16,1; Sen. benef. 1,3,1; 1,2,4; 1,7,1; 2,35,1; 5,11,1; 5,22f.; 3,1,4; 7,23,3; 7,28,3; 7,30,1; 7,31,1 und HELLEGOURAC’H 1963, 23-40; 275f.; GELZER 1983, 71; BRUNT 1988b, 351-381; VERBOVEN 2002, 40f.; HÖLKESKAMP 2004, 105-135, bes. 109-112; ROLLINGER 2014, 111-114.

⁵⁴ Zu *gratia* als Geisteshaltung und Empfindung, als erwartete und erwartbare Reaktion auf eine Gabe sowie als Gradmesser für authentisches Verhalten vgl. Cic. off. 1,47; 2,69; Sen. benef. 3,1,1; 4,1,1; 5,11,1 und ROLLINGER 2014, 105. Zur Metonymie von *gratia* und *amicitia* vgl. HELLEGOURAC’H 1963, 206;

Gabe angemessener Dank war förderlich für *fides* zwischen *ego* und *alter* sowie für die Fortsetzung bzw. die Perpetuierung der amikalen Reziprozität.⁵⁵ Was ferner in den hier ausgewählten Episoden nicht weiter angesprochen wird, sind *benevolentia* bzw. *benignitas*, *liberalitas* und *amor*.⁵⁶ Dass nur wenige Tugenden im Mythos zur Sprache gebracht werden, die *amicitia* kennzeichnen, obwohl die uns überlieferten Mythen aus einer ähnlichen Zeit stammen wie die moralphilosophischen Abhandlungen zu Freundschaft, schafft eine Ungleichzeitigkeit, aber keine Ambivalenz, behandelt doch der Mythos die Anfänge eines Gemeinwesens und damit den Beginn dieses Bindungstyps.

(v) In der im Mythos abgebildeten Vergangenheit spiegelten sich die gesellschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart der Autoren wider; ihre Nah- und Treuverhältnisse wurden also zurückprojiziert und in einem utopischen Duktus idealisiert.⁵⁷ Durch die Verankerung in der Vergangenheit wurde *amicitia* „mit der Tradition ins Verhältnis“ gesetzt und erlangte Legitimation und Wirkkraft in der Gegenwart.⁵⁸ Die Identität einer Gruppe benötigte eine Verankerung in der Vergangenheit, also eine eigene Historizität, die der Legitimierung diene. *Amicitia* wurde eine hohe faktische und ethische Bedeutsamkeit attestiert. Sie wurde als Tugend stilisiert, wobei gleichzeitig bestimmte Handlungen und Haltungen mit ihr verbunden wurden, die als Maßstab für das Handeln des*der einzelnen galten; in diesem Kontext wurde ihr auch normative Wirkkraft zugesprochen.⁵⁹ Damit wurde das Faktische mit dem Tugendhaften verbunden.

ROLLINGER 2014, 106 und Anm. 401. Zu Reziprozität als Motor für den Fortgang des Gabentauschs vgl. Cic. off. 1,48; 1,69; 2,15; 2,69; Att. 8,12,3; Sen. benef. 1,4,2; 2,18,5; 4,13,3; 4,21,1; 4,21,5; 6,14,4 und SALLER 1982, 8-39; DIXON 1993; ROLLINGER 2014, 102 und COFFEE 2017, 8-10 und 3: „As natural as breathing is to the body, so is exchange to social life.“

⁵⁵ Vgl. Cic. off. 1,48; 1,56; 1,69; 2,69; Fam. 10,8,3; 11,16,2; 13,18,2; 13,27,2; 13,64,2; Lael. 22; Sen. benef. 5,11,1; Dial. 7,24,2. 1,48; Plin. epist. 3,4,6; Plin. epist. 3,11,1 und SALLER 1982, 21f.; VERBOVEN 2002, 37.

⁵⁶ Zu *benevolentia* und *benignitas* vgl. Cic. off. 1,4; 1,47f.; 1,56; 1,59; 2,52f.; 2,55; 2,59; 2,61; Fam. 13,7; 13,11; Lael. 29; 50,16,124; Sen. benef. 1,6,1; 1,1,5; 3,14,3; 4,11,6 und HELLEGOURAC'H 1963, 152-163; SALLER 1982, 8-22; VERBOVEN 2002, 35-48; GÄRTNER 2003, 245-258; ROLLINGER 2014, 93-97; WOLKENHAUER 2014, 44-51; JUNGHANß 2017, 18f.; 88-95. Zur ciceronischen Wortschöpfung *beneficentia* vgl. SALVADORE 1990, 55-100; JUNGHANß 2017, 20; 47. Zur synonymischen Verwendung der Begrifflichkeiten vgl. Cic. Att. 16,11,4; off. 1,50-58; 2,58; Sen. benef. 2,33,1-3; 2,24,2f.; 3,18,1; 3,19-38; Plin. epist. 3,4,6; 9,30 und insb. VERBOVEN 2002, 37: „[...] we see that the terms *beneficia* and *officia* were largely interchangeable.“

Zu *liberalitas* vgl. Cic. off. 2,52f.; Lael. 19f.; 26; 49-51; Fam. 11,27,6; 11,28,1; Sen. benef. 1,2,3; 1,1,9; 1,1,3 und HELLEGOURAC'H 1963, 46; 163f.; 225-233; SALLER 1982, 15-21; FÜRST 1996, 144f.; VERBOVEN 2002, 35f.; BURTON 2011, 52; ROLLINGER 2014, 68-83; 98f.; 101-103; JUNGHANß 2017, 88-95.

Zu *amor* vgl. Dion. Hal. ant. 8,34,1; Cic. Lael. 26; 29; Sen. benef. 1,2,5; 2,18,5; Plin. paneg. 85,8 und HELLEGOURAC'H 1963, 146f.; VERBOVEN 2002, 39-43; 410; WINTERLING 2008, 299f.; KONSTAN 2010, 233-248; ROLLINGER 2014, 85. Zu Affekten im Bindungswesen vgl. u.a. Cic. Fam. 1,8,2; 2,1,2; 4,5,6; 5,15; 5,17,5; 5,20,9; 7,2,1; 7,8,2; 9,11; 9,15f.; 10,5; 10,24,1; 11,20,1; 11,20,4; 11,27; 12,29; 13,7; 13,15,1; 13,17,1; 13,29; 13,50,2; 14,1; 16,1,3; Lael. 19; 31; off. 1,20; 1,48; 1,45; 1,62; Dion. Hal. ant. 8,34,1; Val. Max. 4,8; Sen. benef. 1,2,1; 1,2,5; 3,15,4; Plin. paneg. 85,8 und VERBOVEN 2002, 35; 41; JUNGHANß 2017, 20f.

⁵⁷ FÜRST 1997, 414: Die „soziale Kategorie ‚Freundschaft‘ wurde in der ethischen Theorie in den Rang einer Tugend erhoben.“ Zur Ergänzung durch den *mos maiorum* bzw. *mos patrius* oder entsprechenden Äquivalenten vgl. u.a. Enn. ann. frg. 500; Fest. 146,3-5 L; Cic. rep. 5,1; Cato 37; dom. 56; Flacc. 15; Mur. 1; Varro Men. fr. 303; Varro in Serv. Aen. 7,601; Gell. 15,11,2; Liv. 27,11,10; Tac. ann. 14,42,2; dial. 28,2 und BLÖSEL 2000, 25f.; SCHANBACHER 2000, 353-371; HALTENHOFF 2001, 187f.; HÖLKESKAMP 2004, 169f.; PINA POLO 2004, 147-172.

⁵⁸ MUTSCHLER 2012, 52.

⁵⁹ Vgl. FÜRST 1997, 414; Aristot. eth. Nic. 1155a4. Zur Ableitung der römischen *amicitia* und ihrem Changieren zwischen Ideal und Wirklichkeit vgl. FÜRST 1997, 417-420 und Aristot. eth. Nic. 1156b7-8; 1157b25; Cic. Lael. 15; 32.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1 Quellenverzeichnis

Dion. Hal. ant. = Dionysius von Halikarnass, Römische Geschichte 1, Bücher 1 bis 3, eingel., übers. und komm. von N. WIATER, Bibliothek der griechischen Literatur 75, Stuttgart 2014.

Liv. = T. Livius, Römische Geschichte, Buch I-III, hrsg. von H. J. HILLEN, Sammlung Tusculum, Düsseldorf/Zürich ⁴2007.

Plut. = Plutarch, Große Griechen und Römer, Bd. 1, hrsg. und übers. von K. ZIEGLER, Zürich 1954.

Plut. = Plutarchi vitae parallelae, Bd. 1 Fasc. 1, hrsg. von K. ZIEGLER, Stuttgart ³1960.

6.2 Literaturverzeichnis

ALFÖLDI 1977 = A. Alföldi, Das frühe Rom und die Latiner, Darmstadt 1977.

ALTHOFF/STOLLBERG-RILINGER 2015 = G. Althoff/B. Stollberg-Rilinger, Die Sprache der Gaben, Zu Logik und Semantik des Gabentauschs im vormodernen Europa, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 63, 2015, 1-22.

ASSMANN 1993 = A. Assmann, Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht, in: Leviathan 21, 1993, 238-253.

ASSMANN 1992 = J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

ASSMANN 1999 = J. Assmann, The history of the text before the era of literature, in: G. Moers (Hrsg.), Definitely: Egyptian literature, Proceedings of the symposium ‚Ancient Egyptian Literature – History and Forms‘, Lingua aegyptia: Studia Monographica 2, Göttingen 1999, 1-15.

AYDIN 2009 = Y. Aydın, Topoi des Fremden, Zur Analyse und Kritik einer sozialen Konstruktion, Konstanz 2009.

BADIAN 1958 = E. Badian, Foreign Clientelae (264 B.C.-70 B.C.), Oxford 1958.

BARKER 2017 = E. Barker, Orestes, in: L. K. McClure (Hrsg.), A Companion to Euripides, Chichester 2017, 270-283.

BEARD 1993 = M. Beard, Looking (harder) for Roman myth, Dumézil, declamation and the problems of definition, in: F. Graf (Hrsg.), Mythos in mythenloser Gesellschaft, Colloquia Raurica 3, Stuttgart/Leipzig 1993, 44-64.

BECK 2003 = H. Beck, Den Ruhm nicht teilen wollen, Fabius Pictor und die Anfänge des römischen Nobilitätsdiskurses, in: U. Eigler/U. Gotter/N. Luraghi/U. Walter (Hrsg.), Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius, Gattungen – Autoren – Kontexte, Darmstadt 2003, 73-92.

BECKER/MOHR 2012 = A. Becker/J. Mohr, Alterität, Geschichte und Perspektiven eines Konzepts, Eine Einleitung, in: A. Becker/J. Mohr (Hrsg.), Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren, Deutsche Literatur, Studien und Quellen 8, Berlin 2012, 1-58.

- BLÖSEL 2000 = W. Blösel, Die Geschichte des Begriffes *mos maiorum* von den Anfängen bis zu Cicero, in: B. Linke/M. Stemmler (Hrsg.), *Mos maiorum*, Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik, Historia-Einzelschriften 141, Stuttgart 2000, 25-97.
- BOLCHAZY 1977 = L. J. Bolchazy, Hospitality in Early Rome, Livy's concept of its humanizing force, Chicago 1977.
- BOLCHAZY 1978 = L. J. Bolchazy, From xenophobia to altruism, Homeric and Roman hospitality, in: *Ancient World* 1, 1978, 45-64.
- BORNMANN 1978 = F. Bornmann, Zur Geryoneis des Stesichoros und Pindars Herakles-Dithyrambos, in: *ZPE* 31, 1978, 33-35.
- BOURDIEU 1999a = P. Bourdieu, Sozialer Sinn, Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt 1999.
- BOURDIEU 1999b = P. Bourdieu, Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt 1999.
- BRAUN 2011 = M. Braun, Augustus und die Macht der Medien, in: A. Heil/M. Korn/J. Sauer (Hrsg.), *Noctes Sinenses*, Festschrift für Fritz-Heiner Mutschler, Heidelberg 2011, 277-186.
- BREMMER 1962 = J. N. Bremmer, Romulus, Remus, and the foundation of Rome, in: J. N. Bremmer/N. M. Horsfall (Hrsg.), *Roman Myth and Mythography*, *Bulletin Suppl.* 52, London 1962, 25-48.
- BREMMER 1993 = J. N. Bremmer, Three Roman aetiological myths, in: F. Graf (Hrsg.), *Mythos in mythenloser Gesellschaft*, *Colloquia Raurica* 3, Stuttgart/Leipzig 1993, 158-174.
- BRILLIANT 1963 = R. Brilliant, Gesture and Rank in Roman Art, The use of gestures to denote status in Roman sculpture and coinage, New Haven 1963.
- BRIQUEL 1986 = D. Briquel, La légende de la mort et de l'apothéose de Romulus, in: P. M. Martin (Hrsg.), *La mythologie, clef de lecture du monde classique*, *Hommage à R. Chevallier* 1, *Caesarodunum* 21, Tours 1986, 15-35.
- BROWN 1995 = R. Brown, Livy's Sabine women and the ideal of Concordia, in: *TAPhA* 125, 1995, 291-319.
- BRUNT 1988a = P. A. Brunt, *Clientela*, in: P. A. Brunt, *The Fall of the Roman Republic and Related Essays*, Oxford 1988, 382-442.
- BRUNT 1988b = P. A. Brunt, *Amicitia* in the late Roman republic, in: P. A. Brunt, *The Fall of the Roman Republic and Related Essays*, Oxford 1988, 351-381.
- BUCHHEIT 1963 = V. Buchheit, Vergil über die Sendung Roms, Untersuchungen zum *Bellum Pœnicum* und zur *Aeneis*, Heidelberg 1963.
- BURKERT 1979 = W. Burkert, Structure and History in Greek Mythology and Ritual, Berkeley 1979.
- BURKERT 1993 = W. Burkert, Mythos, Begriff, Struktur, Funktionen, in: F. Graf (Hrsg.), *Mythos in mythenloser Gesellschaft*, *Das Paradigma Roms*, *Colloquia Raurica* 3, Stuttgart/Leipzig 1993, 9-24.

- BURTON 2003 = P. J. Burton, *Clientela or Amicitia?* Modeling Roman international behavior in the middle republic (264-146 B.C.), in: *Klio* 85, 2003, 333-369.
- BURTON 2011 = P. J. Burton, *Amicitia* in Roman social and international relations (350-146 B.C.), Cambridge 2011.
- CAILLÉ 2005 = A. Caillé, Die doppelte Unbegreiflichkeit der reinen Gabe, in: F. Adloff/S. Mau (Hrsg.), *Vom Geben und Nehmen, Zur Soziologie der Reziprozität, Theorie und Gesellschaft*, Frankfurt 2005, 157-184.
- CARANDINI 2002 = A. Carandini, *Die Geburt Roms*, Düsseldorf 2002.
- CARANDINI 2006 = A. Carandini, *Remo e Romolo, Dai rioni die Quiriti alla città di Romani (775/750-700/675 a.c. circa)*, Turin 2006.
- CASEY 2011 = E. S. Casey, Strangers at the edge of hospitality, in: R. Kearney/K. Semonovitch (Hrsg.), *Phenomenologies of the Stranger, Between hostility and hospitality, Perspectives in continental philosophy*, New York 2011, 39-48.
- COARELLI 2003 = F. Coarelli, *Remoria*, in: D. C. Braund/C. Gill (Hrsg.), *Myth, History, and Culture in Republican Rome, Studies in honour of Timothy P. Wiseman*, Exeter 2003, 41-55.
- CHANIOTIS 2005 = A. Chaniotis, Ein mißverstandenes Ritual der griechischen Diplomatie, *Geschichte als Argument*, in: C. Ambos/S. Hotz/G. Schwedler/S. Weinfurter (Hrsg.), *Die Welt der Rituale, Von der Antike bis heute*, Darmstadt 2005, 106-109.
- COFFEE 2017 = N. Coffee, *Gift and Gain, How money transformed ancient Rome, Classical culture and society*, Oxford 2017.
- CORNELL 1975 = T. J. Cornell, Aeneas and the twins, *The development of the Roman foundation legend*, in: *PCPS* 21, 1975, 1-32.
- CORNELL 1995 = T. J. Cornell, *The Beginnings of Rome, Italy and Rome from the bronze age to the Punic wars (c 1000-264 BC)*, London 1995.
- CROOK 2013 = Z. Crook, Fictive giftship and fictive friendship in Greco-Roman society, in: M. Satlow (Hrsg.), *The Gift in Antiquity, The ancient world comparative histories*, Malden/Chichester 2013, 61-76.
- CURRAN 1984 = L. C. Curran, Rape and rape victims in the *Metamorphoses*, in: J. Peradotto/J. P. Sullivan (Hrsg.), *Women in the Ancient World, The Arethusa Papers*, Albany 1984, 263-286.
- D'AGOSTINO 1995 = B. D'Agostino, Eracle e Gerione, *La struttura del mito e la storia*, in: *AION* 2, 1995, 7-13.
- DERRIDA 1993 = J. Derrida, *Falschgeld, Zeit geben I (1983)*, übers. von A. Knop und M. Wetzl, München 1993.
- DERRIDA 1994 = J. Derrida, *Den Tod geben*, in: A. Haverkamp (Hrsg.), *Gewalt und Gerechtigkeit, Derrida – Benjamin*, Frankfurt 1994, 331-445.
- DIXON 1993 = S. Dixon, *The meaning of gift and debt in Roman elite*, in: *EMC* 12, 1993, 452-464.

- DONLAN 1981/1982 = W. Donlan, Reciprocities in Homer, in: CW 75, 1981/1982, 137-175.
- Dupont 2013 = F. Dupont, Rom – Stadt ohne Ursprung, Gründungsmythos und römische Identität, Darmstadt 2013.
- DRUMMOND 1989 = A. Drummond, Early Roman *Cientes*, in: A. Wallace-Hadrill (Hrsg.), Patronage in Ancient Society, London/New York 1989, 89-116.
- ELSNER 2015 = J. Elsner, Visual culture and ancient history, Issues of empiricism and ideology in the Samos stele at Athens, in: ClAnt 34, 2015, 33-73.
- ERNST 2000 = U. Ernst, Die natürliche und die künstliche Ordnung des Erzählens, Grundzüge einer historischen Narratologie, in: R. Zymner (Hrsg.), Erzählte Welt – Welt des Erzählens, Festschrift für Dietrich Weber, Köln 2000, 179-199.
- ERSKINE 2001 = A. Erskine, Troy between Greece and Rome, Local tradition and imperial power, Oxford 2001.
- FOX 2011 = M. Fox, The myth of Rome, in: K. Dowden/N. Livingstone (Hrsg.), A Companion to Greek Mythology, Oxford/Malden 2011, 243-263.
- FÜRST 1996 = A. Fürst, Streit unter Freunden, Ideal und Realität in der Freundschaftslehre der Antike, Beiträge zur Altertumskunde 85, Stuttgart/Leipzig 1996.
- FÜRST 1997 = A. Fürst, Freundschaft als Tugend, Über den Verlust der Wirklichkeit im antiken Freundschaftsbegriff, in: Gymnasium 104, 1997, 413-433.
- GABBA 1991 = E. Gabba, Dionysius and the history of archaic Rome, Berkeley 1991.
- GANTER 2015 = A. Ganter, Was die römische Welt zusammenhält, Patron-Klient-Verhältnisse zwischen Cicero und Cyprian, KLIO-Beihefte n.F. 26, Berlin/Boston 2015.
- GÄRTNER 2003 = H. A. Gärtner, Ciceros *De officiis* und die römischen Institutionen, in: A. Haltenhoff/A. Heil/F.-H. Mutschler (Hrsg.), *O tempora, o mores!* Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik, Beiträge zur Altertumskunde 171, München 2003, 245-258.
- GELZER 1983 = M. Gelzer, Die Nobilität der römischen Republik (1912), Stuttgart²1983.
- GKIKAKI 2015 = M. Gkikaki, Attische Grabstele mit Dexiosis, in: NAC 44, 2015, 71-79.
- GÖDDE 2004 = S. Gödde, Der Raub der Sabinerinnen, Gewaltsame Assimilation, in: A. Hartmann (Hrsg.), Mythen Europas, Schlüsselfiguren der Imagination 1, Regensburg 2004, 82-104.
- GODELIER 1996 = M. Godelier, Das Rätsel der Gabe, Geld, Geschenke, heilige Objekte, München 1996.
- GOERTZ 2013 = H.-J. Goertz, Abschied von „historischer Wirklichkeit“, Das Realismusproblem in der Geschichtswissenschaft, in: J. Schröter/A. Eddelbüttel (Hrsg.), Konstruktion von Wirklichkeit, Berlin/Boston 2013, 1-18.

- GRAF 1993 = F. Graf, Der Mythos bei den Römern, Forschungs- und Problemgeschichte, in: F. Graf (Hrsg.), Mythos in mythenloser Gesellschaft, Das Paradigma Roms, Colloquia Raurica 3, Stuttgart/Leipzig 1993, 25-43.
- GRANDAZZI 1997 = A. Grandazzi, The Founding of Rome, Myth and History, Ithaca/London 1997.
- GRIFFIN 2013 = M. T. Griffin, Seneca on Society, A guide to *De Beneficiis*, Oxford 2013.
- SCHMIDT/SCOTT/LANDÉ/GUASTI 1977 = S. W. Schmidt/J. C. Scott/C. Landé/L. Guasti (Hrsg.), Friends, Followers and Factions, A reader in political clientelism, Berkeley 1977.
- GRUEN 1992 = E. S. Gruen, Culture and National Identity in Republican Rome, Ithaca, New York/London 1992.
- GRUEN 2011 = E. S. Gruen, Rethinking the Other in Antiquity, Princeton/Oxford 2011.
- HAAS 2015 = P. Haas, Livius, Dionysios, Augustus, Machiavelli, Ein diskursanalytischer Vergleich der römischen Frühgeschichte bei Livius und Dionysios von Halikarnassos und die Rezeption ihrer livianischen Darstellung im Werk des Niccolò Machiavelli, Philippika 88, Wiesbaden 2015.
- HALTENHOFF 2001 = A. Haltenhoff, Mythos und Handlung, Die „Sitte der Vorväter“ als soziale Institution der Römer, in: Zeitschrift für Semiotik 23, 2001, 185-199.
- HARTMANN 2017 = A. Hartmann, Between Greece and Rome, Forging a primordial identity for an imperial aristocracy, in: W. Vanacker/A. Zuiderhoek (Hrsg.), Imperial Identities in the Roman World, London/New York 2017, 16-35.
- HENRICHS 1999 = A. Henrichs, Demythologizing the past, Mythicizing the present, Myth, history and the supernatural at the dawn of the hellenistic period, in: R. G. A. Buxton (Hrsg.), From Myth to Reason, Studies in the development of Greek thought, Oxford/New York 1999, 223-248.
- HELLEGOUARC'H 1963 = J. Hellegouarc'h, Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques sous la république, Paris 1963.
- HERMAN 1987 = G. Herman, Ritualised Friendship and the Greek City, Cambridge 1987.
- HILTBRUNNER 2005 = O. Hiltbrunner, Gastfreundschaft in der Antike und im frühen Christentum, Darmstadt 2005.
- HÖLKESKAMP 2004 = K.-J. Hölkeskamp, SENATVS POPVLVSQUE ROMANVS, Die politische Kultur der Republik – Dimensionen und Deutungen, Wiesbaden 2004.
- HÖLSCHER 1993 = T. Hölscher, Mythen als Exempel der Geschichte, in: F. Graf (Hrsg.), Mythos in mythenloser Gesellschaft, Colloquium Rauricum 3, Stuttgart/Leipzig 1993, 67-87.
- HONNETH 1984 = A. Honneth, Die zerrissene Welt der symbolischen Formen, Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieus, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36, 1984, 147-164.

- HORSEFALL 1987a = N. M. Horsefall, Roman myth and mythography at Rome, in: J. N. Bremmer/N. M. Horsefall (Hrsg.), Roman Myth and Mythography, Bulletin Suppl. 52, London 1962, 1-11.
- HORSEFALL 1987b = N. M. Horsefall, The Aeneas-legend from Homer to Vergil, in: J. N. Bremmer/N. M. Horsefall (Hrsg.), Roman Myth and Mythography, Bulletin Suppl. 52, London 1962, 12-24.
- HURSCHMANN 1998 = R. Hurschmann, DNP 4, 1998, 819-828, s.v. Gebärden.
- JUNGHANß 2017 = A. Junghanß, Zur Bedeutung von Wohltaten für das Gedeihen von Gemeinschaften, Cicero, Seneca und Laktanz über *beneficia*, Palingenesia 109, Stuttgart 2017.
- KARSAI 2009 = G. Karsai, Les étrangers dans Oreste d' Euripide, in: M.-F. Marein/ P. Voisin/J. Gallego (Hrsg.), Figures de l'étranger autour de la Méditerranée antique, Actes du Colloque International Antiquité méditerranéenne, À la rencontre de l'autre, Perceptions et représentations de l'étranger dans les littératures antiques, Paris 2009, 109-118.
- KONSTAN 1997 = D. Konstan, Friendship in the Classical World, Cambridge 1997.
- KONSTAN 2010 = D. Konstan, Are fellow citizens friends? Aristotle versus Cicero on *philia*, *amicitia*, and social solidarity, in: R. Rosen/I. Sluiter (Hrsg.), Valuing Others in Classical Antiquity, Mnemosyne Suppl. 323, Leiden/Boston 2010, 233-248.
- KOSELLECK 1979 = R. Koselleck, Vergangene Zukunft, Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1979.
- KOSELLECK 1982 = R. Koselleck, Die Verzeitlichung der Utopie, Stuttgart 1982.
- KÖSTNER 2019 = E. Köstner, Alterität, Alienität und Partizipation, in: A. El Mansy/E. Köstner/C. U. Wohlthat (Hrsg.), Frauen in Kulturen der römischen Kaiserzeit, Interdependenz und Gender in Fallstudien, Pietas 10, Gutenberg 2019, 15-23.
- KOWALEWSKI 2002 = B. Kowalewski, Frauengestalten im Geschichtswerk des T. Livius, München/Leipzig 2002.
- KREISWIRTH 2000 = M. Kreiswirth, Merely telling stories? Narrative and knowledge in the human sciences, in: Poetics Today 21, 2000, 293-318.
- LAUER 1999 = R. Lauer, Das Bild des Anderen aus literaturwissenschaftlicher Sicht, in: V. Heuberger/A. Suppan/E. Vyslozil (Hrsg.), Das Bild vom Anderen, Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen Regionen Europas, Frankfurt ²1999, 45-54.
- LÉVI-STRAUSS 1981 = C. Lévi-Strauss, Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, Frankfurt am Main 1981.
- LEWANDOWSKI 1994 = T. Lewandowski, Linguistisches Wörterbuch 1, 1994, 278, s.v. Erzählen.
- LUHMANN 2000 = N. Luhmann, Vertrauen, Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart 2000.

- LURAGHI 2003 = N. Luraghi, Dionysios von Halikarnassos zwischen Griechen und Römern, in: U. Eigler/U. Gotter/N. Luraghi/U. Walter (Hrsg.), Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius, Gattungen – Autoren – Kontexte, Darmstadt 2003, 268-286.
- LUTTERER 2004 = W. Lutterer, Identität, Alterität – Normativität? Zur möglichen Bedeutung von Normativität für Selbst- und Fremdbilder, in: M. Fludernik/H.-J. Gehrke (Hrsg.), Normen, Ausgrenzungen, Hybridisierungen und Acts of Identity, Identitäten und Alterität 18, Würzburg 2004, 23-43.
- MALINOWSKI 1978 = B. Malinowski, Gesellschaft ohne Staat, Bd. 1, Frankfurt 1978.
- MASTROCINQUE 1993 = A. Mastrocinque, Ricerche di storia, religione e diritto sulle origini della repubblica romana, Trient 1993.
- MASTROCINQUE 2009 = A. Mastrocinque, Sacred precinct, Cattle, hunted animals, slaves, women, in: U. Dill (Hrsg.), Antike Mythen, Medien, Transformationen und Konstruktionen Berlin/New York 2009, 339-355.
- MARCOS CASQUERO 2002 = M. A. Marcos Casquero, El exótico culto a Hércules en el Ara Máxima, in: RELat 2, 2002, 65-105.
- MARCHETTI 2002 = P. Marchetti, Autour de Romulus et des *Lupercalia*, Une exploration préliminaire, in: LEC 70, 2002, 77-92.
- MAUSS 1990 = M. Mauss, Die Gabe (1925), Die Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, übers. von Eva Moldenhauer, Frankfurt 1990.
- MEURANT 2003 = A. Meurant, D'Albe-la-Longue au *pomerium*, Romulus et Rémus sur la route, in: Latomus 62, 2003, 517-542.
- MEURANT 2004 = A. Meurant, Les parents biologiques de Romulus et Rémus, in: A. Meurant (Hrsg.), Les liens familiaux dans la mythologie, Cahiers de la Maison de la recherche 32, Lille 2004, 47-55.
- MEURANT 2014 = A. Meurant, Des exigences de la norme gémellaire aux impacts de sa transgression dans de geste de Romulus à Rémus, in: P.-A. Deproost (Hrsg.), Extravagances, écarts et Normes dans les Textes grecs et latins, Paris 2014, 69-86.
- MEURANT 2016 = A. Meurant, La vestale Rhéa Silvia et les autres mères de Romulus et Rémus, in: P. Guelpa (Hrsg.), La femme et le sacré, Collection Kubaba, Série Actes, Paris 2016, 33-51.
- MEUTER 2004 = N. Meuter, Geschichten erzählen, Geschichten analysieren, Das narrativistische Paradigma in den Kulturwissenschaften, in: F. Jaeger/J. Straub (Hrsg.), Handbuch der Kulturwissenschaften, 2: Paradigmen und Disziplinen, Stuttgart/Weimar 2004, 140-155.
- MEYER 1989 = M. Meyer, Die attischen Urkundenreliefs, MDAI(A)-Beih. 13, Berlin 1989.
- MOATTI 1997 = C. Moatti, La raison de Rome, La naissance de l'esprit critique à la fin de la République (IIe-Ier siècle avant Jésus-Christ), Paris 1997, 258-266.

- MOLAS FONT 2009 = M. D. Molas Font, La maternidad usurpada en las leyendas sobre los orígenes de Roma, in: R. M. Cid López (Hrsg.), Madres y maternidades, Construcciones culturales en la civilización clásica, Alternativas 32, Oviedo 2009, 131-154.
- MOMMSEN 1881 = T. Mommsen, Die Remuslegende, in: Hermes 16, 1881, 1-23.
- MÜNKLER/LADWIG 1997 = H. Münkler/B. Ladwig, Dimensionen der Fremdheit, in: H. Münkler/B. Ladwig (Hrsg.), Furcht und Faszination, Facetten der Fremdheit, Berlin 1997, 11-44.
- MUSTAKALLIO 2011 = K. Mustakallio, Representing older women: Hersilia, Veturia, Virgo Vestalis Maxima, in: C. Krötzl/K. Mustakallio (Hrsg.), On Old Age, Approaching death in antiquity and the middle ages, The history of daily life 2, Turnhout 2011, 41-56.
- MUTSCHLER 2012 = F.-H. Mutschler, Macht und Tradition, Eine Einführung, in: G. Melville/K.-S. Rehberg (Hrsg.), Dimensionen institutioneller Macht, Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart, Wien/Köln/Weimar 2012, 51-58.
- NEEL 2014 = J. Neel, Legendary Rivals, Collegiality and ambition in the tales of early Rome, Mnemosyne Suppl. 372, Leiden/Boston 2014.
- NIPPEL 2000/2001 = W. Nippel, Klientel, Gesellschaftsstruktur und politisches System in der römischen Republik, in: Humanistische Bildung 21/22, 2000/2001, 137-153.
- NOUSSIA-FANTUZZI 2013 = M. Noussia-Fantuzzi, A scenario for Stesichorus' portrayal of the monster Geryon in the „Geryoneis“, in: Trends in Classics 5, 2013, 234-259.
- NÜNNING 2013 = V. Nünning, Narrativität als interdisziplinäre Schlüsselkategorie, in: Forum Marsilius-Kolleg 6, 2013, 1-15.
- PATTERSON 2006 = J. R. Patterson, The Relationship of the Italian ruling classes with Rome, Friendship, family relations and their consequences, in: M. Jehne/R. Pfeilschifter (Hrsg.), Herrschaft ohne Integration? Rom und Italien in Republikanischer Zeit, Studien zur Alten Geschichte 4, Frankfurt 2006, 139-153.
- PAUSCH 2008 = D. Pausch, Der aitologische Romulus, Historisches Interesse und literarische Form in Livius' Darstellung der Königszeit, in: Hermes 136, 2008, 38-60.
- PAUSCH 2011 = D. Pausch, *Älter und echter griechisch als dieses wird man wohl kein Volk finden!* Dionysios von Halikarnassos und seine *interpretatio Graeca* der römischen Geschichte, in: U. Mell/S. Grätz (Hrsg.), Der eine Gott und die Geschichte der Völker, Studien zur Inklusion und Exklusion im biblischen Monotheismus, Biblisch-Theologische Studien 123, Neukirchen-Vluyn 2011, 79-108.
- PEMBERTON 1989 = E. G. Pemberton, The dexiosis on Attic gravestones, in: MedArch 2, 1989, 45-50.
- PINA POLO 2004 = F. Pina Polo, Die nützliche Erinnerung, Geschichtsschreibung, *mos maiorum* und die römische Identität, in: Historia 53, 2004, 147-172.

- PITT-RIVERS 1968 = J. Pitt-Rivers, The stranger, the guest and the hostile host, Introduction to the study of the laws of hospitality, in: J. G. Peristiany (Hrsg.), Contributions to Mediterranean Sociology, Mediterranean rural communities and social change, Paris 1968, 13-30.
- PITT-RIVERS 1973 = J. Pitt-Rivers, The kith and kind, in: J. Goody (Hrsg.), The Character of Kinship, Cambridge 1973, 89-105.
- PURCELL 2003 = N. Purcell, Becoming historical, The Roman case, in: D. Braund/C. Gill (Hrsg.), Myth, History and Culture in Republican Rome, Studies in honour of T. P. Wiseman, Exeter 2003, 12-40.
- RAWSON 1991 = E. Rawson, Roman Culture and Society, Oxford 1991.
- RIEMER 2005 = P. Riemer, Fremd im eigenen Land, Das Motiv der Heimkehr in Vergils Aeneis, in: U. Riemer/P. Riemer (Hrsg.), Xenophobie – Philoxenie, Der Umgang mit Fremden in der Antike, PAwB 7, Stuttgart 2005, 189-201.
- RODRIGUEZ-MAYORGAS 2010 = A. Rodriguez-Mayorgas, Romulus, Aeneas and the cultural memory of the Roman republic, in: Athenaeum 98, 2010, 89-109.
- ROLLINGER 2014 = C. Rollinger, *Amicitia sanctissime colenda*, Freundschaft und soziale Netzwerke in der späten Republik, Studien zur Alten Geschichte 19, Heidelberg 2014.
- ROTH 1999 = K. Roth, „Bilder in den Köpfen“, Stereotypen, Mythen und Identitäten aus ethnologischer Sicht, in: V. Heuberger/A. Suppan/E. Vyslonzil (Hrsg.), Das Bild vom Anderen, Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen Regionen Europas, Frankfurt ²1999, 21-43.
- SAHLINS 1972 = M. D. Sahlins, Stone Age Economics, Chicago 1972.
- SAHLINS 1999 = M. D. Sahlins, Zur Soziologie des primitiven Tauschs, in: Berliner Journal für Soziologie 9, 1999, 149-178.
- RORTY 1997 = R. Rorty, Kontingenz, Ironie, Solidarität (1989), Frankfurt 1997.
- SAÏD 2007 = S. Saïd, Myth and historiography, in: J. Marincola (Hrsg.), A Companion to Greek and Roman Historiography 1, Malden, MA/Oxford 2007, 76-88.
- SALLER 1982 = R. P. Saller, Personal Patronage under the Early Empire, Cambridge 1982.
- SALVADORE 1990 = M. Salvatore, Cicerone, Un politico parsimonioso, in: V. Ortoleva (Hrsg.), *Dicti studiosus*, Scritti di filologia offerti a Scevola Mariotti dai suoi allievi, Urbino 1990, 55-100.
- SATLOW 2013 = M. Satlow, Introduction, in: M. Satlow (Hrsg.), The Gift in Antiquity, The ancient world comparative histories, Malden/Chichester 2013, 1-11.
- SCHANBACHER 2000 = D. Schanbacher, *Ius und mos*, Zum Verhältnis rechtlicher und sozialer Normen, in: M. Braun/A. Haltenhoff/F.-H. Mutschler (Hrsg.), *Moribus antiquis res stat Romana*, Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr., Beiträge zur Altertumskunde 134, München 2000, 353-371.
- SCHOLZ 2000 = U. W. Scholz, Q. Fabius Pictor, in: WJA n.F. 24, 2000, 139-149.

- SCHULTZE 1986 = C. Schultze, Dionysius of Halicarnassus and his audience, in: I. S. Moxon/J. D. Smart/A. J. Woodman (Hrsg.), *Past Perspectives, Studies in Greek and Roman historical writing papers*, Cambridge 1986, 121-142.
- SEEL 1960 = O. Seel, Der Raub der Sabinerinnen, Eine Livius-Interpretation, in: *A&A* 9, 1960, 7-17.
- SIMMEL 1995 = G. Simmel, Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (1908), in: G. Simmel, *Gesamtausgabe, Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918*, Bd. 11, hrsg. von R. Kramme, A. Rammstedt und O. Rammstedt, Frankfurt 1995, 383-413; 764-771.
- SIMON 2001 = E. Simon, Rom und Troia, Der Mythos von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit, in: J. Latacz/B. Theune-Grosskopf (Hrsg.), *Troia, Traum und Wirklichkeit*, Stuttgart 2001, 154-174.
- SMALL 1982 = J. P. Small, *Cacus and Marsyas in Etrusco Roman Legend*, Princeton 1982.
- SONNABEND 1996 = H. Sonnabend, Gastfreundschaft, Asyl, Vertreibung, Vom Umgang der Griechen mit Fremden in archaischer und klassischer Zeit, in: H. Sonnabend/E. Olshausen (Hrsg.), *Toleranz und Lebensgestaltung in der Antike, Humanistische Bildung* 19, Stuttgart 1996, 23-34.
- SONNABEND 2021 = H. Sonnabend, Fremde und Fremdsein in der Antike, Über Migration, Bürgerrecht, Gastfreundschaft und Asyl bei Griechen und Römern, Wiesbaden 2021.
- SUERBAUM 1967 = W. Suerbaum, Aeneas zwischen Troja und Rom, Zur Funktion der Genealogie und der Ethnographie in Vergils Aeneis, in: *Poetica* 1, 1967, 176-204.
- TIMPE 1972 = D. Timpe, Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie, in: *ANRW* I 2, Berlin/New York 1972, 928-969.
- TORELLI 2006 = M. Torelli, *Ara Maxima Herculis*, Storia di un monumento, in: *MEFRA* 118, 2006, 573-620.
- TSCHIEDEL 2003 = H. J. Tschiedel, Das Fremde als Signum römischer Identität, in: *RQA* 98, 2003, 5-17.
- TURK 1993 = H. Turk, Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe einer Kultursemantik, Zum Fremdheitsbegriff der Übersetzungsforschung, in: A. Wierlacher (Hrsg.), *Kulturthema Fremdheit, Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung*, München 1993, 173-197.
- VANOTTI 1999 = G. Vanotti, *Roma polis hellenis, Roma polis tyrrhenis*, Riflessioni sul tema, in: *MEFRA* 111, 1999, 217-255.
- VAN REIJEN 2000 = W. van Reijen, Konsens oder Heil? Zur Prozeduralisierung von Identität und Alterität, in: W. Eßbach (Hrsg.), *wir/ihr/sie, Identität und Alterität in Theorie und Methode, Identitäten und Alteritäten* 2, Würzburg 2000, 21-38.

- VERBOVEN 2002 = K. Verboven, *The Economy of Friends, Economic aspects of amicitia and patronage in the late Republic*, Collection Latomus 269, Brüssel 2002.
- VER EECKE 2006 = M. ver Eecke, *De l’Aventin au Palatin, Le nouvel ancrage topographique de Rémus au moment du passage de la République à l’Empire*, in: DHA 32, 2006, 75-94.
- VON UNGERN-STERNBERG 1993 = J. von Ungern-Sternberg, *Romulus-Bilder, Die Begründung der Republik im Mythos*, in: F. Graf (Hrsg.), *Mythos in mythenloser Gesellschaft, Colloquia Raurica 3*, Stuttgart/Leipzig 1993, 88-108.
- WAGNER-HASEL 2000 = B. Wagner-Hasel, *Der Stoff der Gaben, Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland*, Campus Historische Studien 28, Frankfurt/New York 2000.
- WALLACE-HADRILL 1989 = A. Wallace-Hadrill, *Patronage in Roman society, From republic to empire*, in: A. Wallace-Hadrill (Hrsg.), *Patronage in Ancient Society*, London/New York 1989, 63-87.
- WALTER 2001 = U. Walter, *Die Botschaft des Mediums, Überlegungen zum Sinnpotential von Historiographie im Kontext der römischen Geschichtskultur zur Zeit der Republik*, in: G. Melville (Hrsg.), *Institutionalität und Symbolisierung, Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien 2001, 241-279.
- WALTER 2006 = U. Walter, *Die Rache der Priamos-Enkel? Troia und Rom*, in: M. Zimmermann (Hrsg.), *Der Traum von Troia, Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt*, München 2006, 89-103.
- WEEBER 1998 = K.-W. Weeber, *Alltag im alten Rom, Ein Lexikon*, Darmstadt 1998, 47, s.v. Begrüßung.
- WELCH 2004 = T. S. Welch, *Masculinity and monuments in Propertius 4.9*, in: AJPh 125, 2004, 61-90.
- WEST 1993 = S. R. West, *Homeric hospitality*, in: *Omnibus 25*, 1993, 11-14.
- WHITE 1990 = Hayden White, *The Content of the Form, Narrative discourse and historical representation*, Baltimore/London 1990.
- WIERLACHER 1993 = A. Wierlacher, *Kulturwissenschaftliche Xenologie, Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder*, in: A. Wierlacher (Hrsg.), *Kulturthema Fremdheit, Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, München 1993, 19-112.
- WILLIAMS 2012 = C. A. Williams, *Reading Roman Friendship*, Cambridge 2012.
- WILLIAMS 2016 = G. D. Williams, *Minding the gap, Seneca, the self, and the sublime*, in: G. D. Williams/K. Volk (Hrsg.), *Roman Reflections, Studies in Latin Philosophy*, Oxford 2016, 172-191.
- WINTERLING 2008 = A. Winterling, *Freundschaft und Klientel im kaiserzeitlichen Rom*, in: *Historia 57*, 2008, 289-316.
- WISEMAN 1995 = T. P. Wiseman, *Remus, A Roman Myth*, Cambridge 1995.
- WISEMAN 2004 = T. P. Wiseman, *The Myths of Rome*, Exeter 2004.

WOLF 1966 = E. R. Wolf, Kinship, friendship, patron-client relations in complex societies, in: M. Barton (Hrsg.), *The Social Anthropology of Complex Societies*, ASA-Monographs 4, Cambridge 1966, 1-22.

WOLKENHAUER 2014 = J. Wolkenhauer, *Senecas Schrift De beneficiis und der Wandel im römischen Benefizienwesen, Freunde – Gönner – Getreue*, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 10, Göttingen 2014.

Kontakt zur Autorin:

Dr. Elena Köstner,
Lehrstuhl für Alte Geschichte,
Universität Regensburg,
E-Mail: elena.koestner@ur.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Gli scavi di *Ocriculum* nella cultura neoclassica e antiquaria

Carmine Mocerino

Abstract

The remains of the ancient Roman town, crossed by the Flaminia road and lapped by a bend of the Tiber, are located in a natural landscape of significant beauty, perfect synthesis of archaeology and nature that remained unchanged throughout centuries. Excavations were conducted here from a very early period, especially from 1776 to 1784, when a great quantity of material was removed. The archaeological excavations carried out in Otricoli in the second half of the Seventeenth century together with discoveries in Herculaneum, Pompeii, Stabiae and other cities of ancient Italy, contributed during the Neoclassical period to the rediscovery of classical ideals in art and architecture, partly already rediscovered during Humanism and the Renaissance in Italy.

Ocriculum è un'antica città dell'Umbria, il sito archeologico è situato lungo la *via Flaminia* e nei pressi del Fiume Tevere. Oggi la moderna Otricoli (TR) è in collegamento con l'Urbe, ed è un'appendice geografica, tra il territorio dell'Umbria, della Sabina (Provincia di Rieti) e dell'Etruria meridionale (Provincia di Viterbo)¹.

Nell'Italia del XVIII sec., com'è noto, gli scavi archeologici di Ercolano, di Pompei e di *Stabiae*, diedero impulso alla riscoperta dell'arte classica e del mondo antico².

Il merito di aver promosso i primi scavi archeologici organizzati da un sovrano in Europa, è da attribuire sicuramente a Carlo III di Borbone re di Spagna e VII di Napoli³.

Il re Carlo aveva ereditato numerosi beni da parte della famiglia materna (era figlio di Elisabetta Farnese e di Filippo V di Borbone), tra i quali la tenuta di Caprarola e alcuni sontuosi palazzi a Roma, che contenevano una tra le più importanti collezioni d'arte di antichità del tempo⁴.

Per volere di Ferdinando IV di Borbone, questa importante collezione composta da opere d'arte antiche e dalla quadreria fu trasferita nel Regno di Napoli, e successivamente fu esposta in maniera scomposta, nella Reggia di Portici, nella Reggia di Caserta, nella Reggia di Capodimonte e a Napoli presso il Palazzo dei Regi Studi, istituito in seguito come Real Museo Borbonico nel 1816, la grande e importante raccolta prenderà il nome appunto di Collezione Farnese (fig. 1)⁵.

In seguito, anche nello Stato Pontificio, Papa Pio VI decise di intraprendere degli scavi archeologici, sull'esempio di quelli avviati nel Regno di Napoli (fig. 2)⁶.

¹ CENCIAIOLI 2000; CENCIAIOLI 2006, pp. 35-52; CENCIAIOLI 2012, p. 21.

² Sulla storia degli scavi di Ercolano promossi da Carlo III di Borbone: RUGGERO 1885, pp. XIII ss.; PANNUTI 1983, pp. 163-166, Serie III, Vol. XXVI, fascicolo 3, in questo volume dell'Accademia dei Lincei sono presenti tutti i resoconti di scavo con gli elenchi dei reperti fin ora noti del direttore generale degli scavi incaricato da Carlo III di Borbone, Roque Joach. de Alcubierre; CHIOSI 2008, pp. 43-52.

³ ALLROGGEN-BEDEL 2008, pp. 53-72.

⁴ GASPARRI 1995, pp. 25-35; GASPARRI 2009 A, *La collezione Farnese*, a cura di C. Gasparri.

⁵ Un mio contributo sullo studio della Collezione Farnese con inedite scoperte: MOCERINO 2014, pp. 93-111.

⁶ PIETRANGELI 1958.

Durante la seconda metà del XVIII sec., a Otricoli furono intrapresi scavi archeologici programmati, come giustamente asserirono il Pietrangeli e il Bracco, che riconoscevano l'importanza dei rinvenimenti otricolani in un contesto scientifico e culturale nella riscoperta del mondo antico⁷.

Gli scavi archeologici promossi dai due Stati preunitari e le grandi collezioni di Arte Antica, favorirono un rapporto culturale molto proficuo tra la Roma dei Papi e la Napoli dei Borbone nel XVIII sec.

Infatti, a Roma, a Portici e a Napoli, si costituirono dei centri di restauro per le opere d'Arte, dopo i rinvenimenti di numerosissimi reperti archeologici portati alla luce ad Ercolano, a Pompei, a *Stabiae*, a Tivoli, a Otricoli, nell'Urbe, ecc. In seguito, nacquero dei veri e propri poli culturali e laboratori d'arte, oggetto di interesse da parte di tutte le accademie italiane ed europee. Infatti, a partire dalla metà del XVIII sec. e fino a tutto il XIX sec. da tutta Europa giunsero in queste città, nobili viaggiatori, disegnatori, incisori, architetti, pittori, scultori, scrittori e colti sovrani⁸.

Il Commissario alle Antichità dello Stato Pontificio G. B. Visconti, incaricò il Pannini di dirigere i lavori di scavo e di scrivere una documentazione sui monumenti e sulle sculture portate in luce a Otricoli. I lavori di scavo iniziarono come asserisce il Guattani, nel 1775, i resoconti furono pubblicati grazie anche all'interessamento di Johann Joachim Winckelmann. Successivamente Giuseppe Antonio Guattani redasse un notiziario mensile sulle operazioni di scavo che si intrapresero presso l'antica *Ocriculum* e in tutte le zone interessate dalle ricerche archeologiche nello Stato Pontificio, mentre come disegnatore fu delegato Giuseppe Pannini, che elaborò una prima pianta degli scavi con gli edifici portati in luce⁹.

Il Guattani pubblicò queste importanti scoperte archeologiche nella seconda metà del XVIII sec., dal 1784 al 1787, in *Monumenti antichi inediti ovvero notizie sulle antichità e belle arti di Roma per l'anni 1784, 1785, 1786 e 1787* e nel 1827 e nel 1828 in *Monumenti Sabini* (figg. 3-4)¹⁰.

Nel 1791 il territorio di Otricoli è oggetto di interesse da parte dell'Accademia etrusca di Cortona, nell'opera di Bartolomeo Borghi, *Sopra l'antica geografia dell'Etruria, Umbria e Piceno, con un Catalogo dei luoghi nominati nella dissertazione*, in rapporto con l'Etruria antica e la Sabina¹¹.

L'antica città umbra era già nota dalle fonti antiche degli autori classici: Livio, Cicerone, Strabone, Plinio Seniore, Tacito, Cassio Dione ed altri scrittori¹². Strabone annoverava *Ocriculum* tra le città più importanti poste lungo la *Via Flaminia* antica.

Otricoli è citata da molti viaggiatori eruditi nei loro libri di viaggio, di storia e di geografia, stampati dal XVI sec. al XIX sec., essi giungevano nel borgo attraverso la via Flaminia, soffermandosi sulle antiche vestigia, allora in parte visibili¹³.

⁷ PIETRANGELI 1942-43, pp. 47-104; BRACCO 1979, p. 126; BRACCO 1993, p. 48.

⁸ Su questo specifico argomento è doveroso citare il testo di spessore scientifico edito per il Catalogo della Mostra *Pompei e gli architetti francesi dell'Ottocento*: MASCOLI-PINON-VALLET-ZEVI 1981, pp. 3-102, nota 68, p. 99, Otricoli; PRISCO 2008 pp. 189-208, PORZIO 2008, pp. 209-245; GASPARRI 2009 B, pp. 117-198.

⁹ PIETRANGELI 1943, pp. 71-75, GUATTANI 1784-1787.

¹⁰ GUATTANI *Ibidem*; GUATTANI 1828, *Monumenti sabini*, II, 1828, pp. 181-183.

¹¹ BORGI 1791, pp. 365-399; GIORGI-CICIONI 2020, pp. 108-124.

¹² Livio, IX, 41, 20; XXII, 11, 5; Cic. *Pro Mil.*, 64, XXIV; Strabone V, 227; Tacit. *Hist.* III, 78. Plin. *Nat. hist.* III, 14; Plin. Jun. VI, *Ep.* 25; Dion. Hal., Ap; Steph. Byz. *Ptol.*, p. 65; Amm. Marcell., *Hist. Res G.*, XVI.

¹³ DE'BLAINVILLE 1745, pp. 312-313; Catalogo della Mostra 2012, Bollettino per i Beni Culturali dell'Umbria, Quaderno 4, n. 8, p. 136, scheda 16; pp. 139-141, schede 21-26.

Infatti, Otricoli era meta del Grand Tour, ed ancora oggi è possibile vedere l'importante e grande stazione di posta dello Stato Pontificio, nel quartiere chiamato "borgo". Anche il grande scrittore tedesco Goethe visitò Otricoli nel 1786, come egli stesso annoverava nel suo *Viaggio in Italia*¹⁴. Inoltre, anche Giacomo Leopardi sostò a Otricoli nel 1822 in viaggio verso Roma¹⁵.

Girolamo Orti, nel suo testo così descrive l'area archeologica di Otricoli nel 1825:

*«Ci dilungammo più di un miglio dalla moderna Otricoli, alle deplorabili rovine dell'antica, rovine grandiose in vero di un anfiteatro, di templi e terme. Queste ultime sono circolari, e adorne di nicchie laterizie: ora neglette verdeggiano di edere, o chiudono orti, e vigneti»*¹⁶.

L'autore ci informa sui marmi reimpiiegati negli edifici della moderna città di Otricoli, come un pavone in rilievo, bassorilievi di figure umane e sculture di candido marmo riutilizzate nei muri degli edifici, materiale purtroppo oggi in parte distrutto o trafugato¹⁷.

Anche gli scavi condotti presso Tivoli suscitarono una certa risonanza culturale. Nello scavo della cosiddetta Villa di Cassio come a Otricoli (TR), nella seconda metà del XVIII sec., furono portate alla luce statue di alto pregio, mosaici, iscrizioni in lingua latina e monumenti antichi¹⁸.

Famoso è il grande mosaico proveniente dalle terme di *Ocriculum* (Otricoli), come anche il busto noto come "Zeus di Otricoli". Altre sculture furono portate alla luce presso il foro, le terme e il teatro, attualmente esposte presso i Musei Vaticani in Roma¹⁹.

Il metodo di scavo adottato dagli "ingegneri" di Pio VI a Otricoli fu lo stesso utilizzato da Rocque Joaquin de Alcubierre e da Karl Jakob Weber, che furono incaricati da Carlo III di Borbone di portare in luce le "Antichità" di Ercolano, di Pompei e di *Stabiae* con un procedimento di scavo archeologico per pozzi e gallerie, mentre negli strati vulcanici più consistenti fu anche utilizzata dinamite. Successivamente gli scavi furono diretti dai fratelli Francesco e Pietro La Vega durante il regno di Ferdinando IV di Borbone con il medesimo metodo²⁰.

Questo metodo di scavo fu molto discusso, infatti, non sempre garantiva la conservazione delle strutture murarie e l'archeologia stratigrafica non era adoperata purtroppo in rapporto anche agli strati geologici, distruggendo spesso il contesto ambientale ed architettonico nel ricercare principalmente i reperti da portare alla luce.

In una mia ricognizione all'interno delle cosiddette "Grandi Sostruzioni" nell'area archeologica di *Ocriculum*, ho notato proprio la medesima tecnica di scavo usata ad Ercolano e a Pompei, metodo che servì per portare in luce le statue di marmo

¹⁴ GOETHE 2017, p. 130 (Roma - 1 novembre 1786).

¹⁵ BRILLI 2017, p. 33.

¹⁶ ORTI 1825, p. 3.

¹⁷ ORTI 1825, p. 203, p. 208.

¹⁸ PIETRANGELI 1949-1951, pp. 157-169.

¹⁹ MASSI CESENATE 1782, sulle antichità provenienti da Otricoli: p. 49, p. 58, p.66, p.103, pp.117-118, p. 122, p. 127, p. 132, p.160, pp.152-153, p. 177, pp. 180-182, p. 209; il busto noto come Zeus di Otricoli è attualmente esposto nella Sala Rotonda dei Musei Vaticani (Museo Pio-Clementino), probabilmente si tratta di una copia romana di un originale ellenistico come asseriscono alcuni studiosi di archeologia classica. Un'altra copia di età romana di un busto di Zeus è presente nel Museo Archeologico Nazionale di Napoli molto simile al tipo rinvenuto a Otricoli. DUCATI 1939, p. 431, fig. 536. Sul teatro di *Ocriculum*: MENICHINI 2016, pp. 593-612.

²⁰ PAGANO 1997, pp. 11-12.

provenienti dal teatro e dell'area del probabile *Augusteum* o dal *Caesareum*, ancora non individuato correttamente in pianta a causa degli scavi non stratigrafici effettuati nella seconda metà del XVIII sec., utilizzando questo sistema di lavoro distruttivo, gli operai incaricati sventrarono intere pareti di questi edifici²¹.

Infatti, ancora oggi, è possibile osservare i fori aperti dagli scavatori attraverso pozzi verticali e trafori orizzontali, tra le volte dei fornicelli delle “Grandi Sostruzioni”, nelle strutture murarie del teatro romano e nell'area del foro. Questo metodo demolitore permetteva lo sfondamento delle pareti murarie, come si evince da alcuni antichi edifici posti nel tessuto urbano dell'antica città di *Otricoli* (figg. 5-7)²².

Le opere d'arte antiche erano trasportate da Otricoli a Roma mediante imbarcazioni fluviali, lungo il percorso del Fiume Tevere²³.

Prediligendo nella scelta dei soggetti raffigurati delle copie, spesso in varie scale metriche, come per esempio in una placca tonda, dove al suo centro è rappresentato con la tecnica del micromosaico il noto “Zeus di Otricoli”, in un'opera musiva ideata e firmata da Clemente Ciuli nel 1808²⁴. Il prezioso tondo fu messo all'asta nel 2009 dall'importante casa d'asta Sotheby's di New York²⁵.

Anche il grande mosaico recuperato nel 1780, presso le terme di *Otricoli*, fu restaurato e ricomposto da Gioacchino Falcioni, che ideò *ex novo* il soggetto centrale, raffigurante una medusa, opera di A. Volpini, integrando le parti mancanti e ricostruendo le raffigurazioni con altri frammenti di mosaici²⁶.

Lo stesso metodo di ricomposizione fu adoperato anche per il restauro delle muse del teatro romano di *Otricoli*, inserendo teste scolpite di marmo.

Molti di questi reperti archeologici provenienti da Otricoli, non si trovano solo nei più importanti musei europei, ma alcune opere di età romana e quelle ricomposte durante il neoclassicismo, ispirate alle sculture portate alla luce in quest'antica città, sono possedute da collezionisti privati.

L'allora Soprintendenza per i Beni Archeologici dell'Umbria, ha il merito di aver destinato parte dei fondi per l'Ufficio Catalogo, seguendo le normative dell'ICCD dal 2011 al 2015, alla catalogazione dei reperti archeologici inediti portati in luce negli scavi intrapresi nella seconda metà del XX sec. a Otricoli da Umberto Ciotti e da altri archeologi, inventariati e catalogati dallo scrivente.

Quando vidi per la prima volta l'attuale area archeologica di *Otricoli*, tutto mi apparve come una romantica visione di un giardino all'inglese con ruderi veri, dove natura e architettura si mescolano nell'armonia dell'agreste paesaggio italiano.

²¹ GUATTANI 1784, tomo I°, pp. 26-34. Sulle statue e sui busti degli imperatori e dei loro parenti rinvenuti a Otricoli: DAREGGI 1982, pp. 1-36.

²² DE' RUBERTIS 2012, p. 105, figg. 1-2, 7-9.

²³ Sulla navigabilità del Tevere: LELI 2012, pp.39-41.

²⁴ Sui micromosaici è doveroso rammentare il seguente catalogo curato dalla Branchetti, BRANCHETTI ET ALII 2016: *Minute Visioni. Micromosaici romani del XVIII e XIX secolo dalla collezione Ars Antiqua Savelli*, Roma 2016. Nella mostra fu esposto un esemplare del Ciuli montato su scatola rotonda in lacca rossa e bronzo dorato del 1803 raffigurante il medesimo soggetto di quello venduto all'asta nel 2009, MARMOTTAN 1901, p. 114; GABRIEL 2000, p. 36, fig.8.

²⁵ <https://www.sothebys.com/en/auctions/catalogue/2009/important-old-master-paintings-including-european-works-of-art-n08516/lot.365.html>.

²⁶ Il maestoso mosaico proveniente dal grande ambiente delle terme di *Otricoli*, oggi è ubicato ai Musei Vaticani, al centro dell'opera musiva figurata è posta la cosiddetta “tazza di porfido”, ovvero il *labrum* in porfido rosso rinvenuto a Roma nel periodo Rinascimentale. Nel 1787, la vasca fu restaurata da Giovanni Pierantoni e grazie alle sue integrazioni raggiunse l'originaria circonferenza di 13 m., nel 1792 fu spostata nella Sala Rotonda, dove si trova attualmente in bella mostra con il mosaico proveniente da Otricoli: CANCELLIERI 1821, pp. 3-9.

I resti dei monumenti antichi, presenti ad *Otriculum*, mi ricordano per certi aspetti, alcune raffigurazioni di Pompei, presenti nei dipinti di Hackert con le strutture abitative appena scoperte, le tombe, le strade appena scavate, immerse ancora parzialmente tra la vegetazione arborea e tra i cumuli di terreno di sterro, nel XVIII sec. Il pittore tedesco era a conoscenza sicuramente degli scavi di Otricoli, in quanto raffigurò il Ponte di Augusto a Narni, nel 1779²⁷. Le scoperte archeologiche portate alla luce a Otricoli e in altre località dell'Italia centrale, contribuirono con quelle rinvenute nel Regno di Napoli, alla nascita del neoclassicismo o come giustamente osserva Hauser al “neoclassicismo archeologico” nell’arte del tempo e nel restauro stesso delle opere di età romana, tra la seconda metà del XVIII sec. e la prima metà del XIX sec.²⁸.



Fig. 1 Ritratto di Ferdinando IV di Borbone, dipinto da Anton Raphael Mengs nel 1772, Palazzo Reale di Madrid.



Fig. 2 Ritratto di Papa Pio VI, dipinto di Pompeo Batoni, ultimo quarto sec. XVIII, Musei Reali di Torino.

²⁷ MACPHERSON 1829, p. 236; BONOMI PONZI 2005, pp. 21-22; FIOVE FANTOZZI 2005, pp. 38-39.

²⁸ HAUSER 1987, pp. 137-138; sulla nascita dell’archeologia e sulla metodologia di ricerca dal titolo del capitolo, *Dal neoclassicismo al purismo*: MELUCCO VACCARO 2000, pp. 149-188.



Fig. 3 Stampa raffigurante le terme di *Oriculum* dal tomo I° di G. A. Guattani, *Monumenti antichi inediti* del 1784.

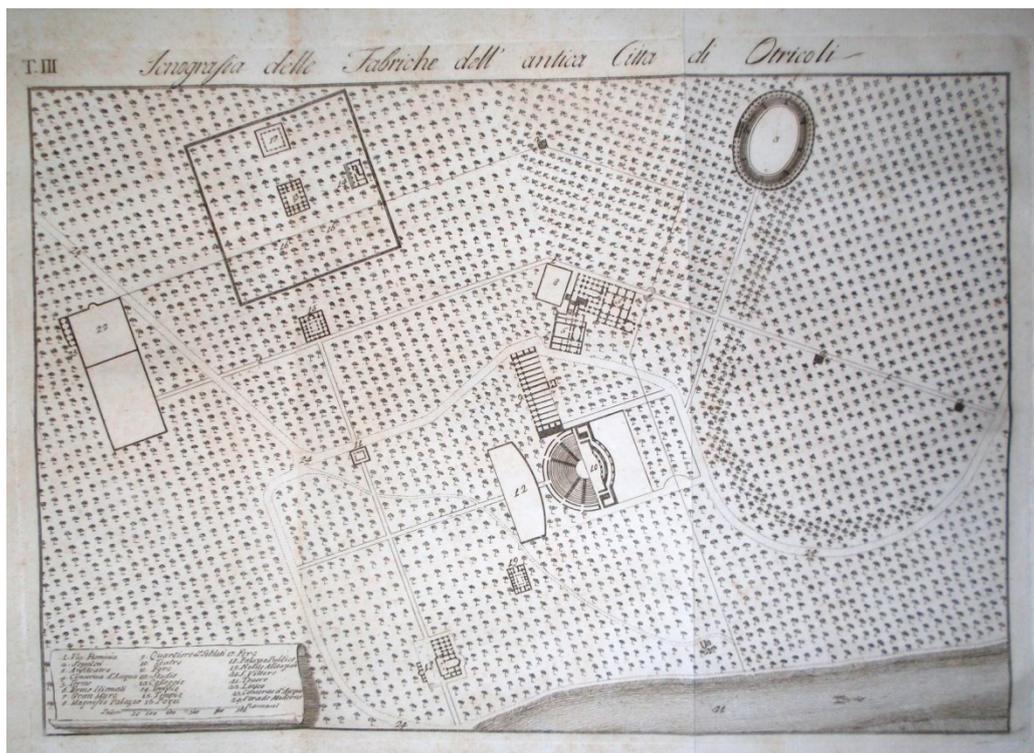


Fig. 4 Prima pianta dell'antica città di *Oriculum* dal tomo I° di G. A. Guattani, *Monumenti antichi inediti* del 1784.



Fig. 5 Prospetto delle Grandi Sostruzioni nel Parco Archeologico di *Oriculum* (foto: C. Mocerino).



Fig. 6 Foro effettuato nella 3° volta del II° livello dagli scavatori del '700 delle Grandi Sostruzioni (foto: C. Mocerino).



Fig. 7 Mappa di *Oriculum* edita da R. de' Rubertis 2012, p. 105, fig. 1.

Bibliografia

- ALLROGGEN-BEDEL 2008 = A. ALLROGGEN-BEDEL, *L'antico e la politica culturale dei Borbone*, in R. CANTILENA - A. PORZIO (a cura di), *Herculanense Museum. Laboratorio sull'antico nella Reggia di Portici*, Milano 2008, pp. 53-72.
- BONOMI PONZI 2005 = L. BONOMI PONZI, *Il ponte di Augusto: il quadro archeologico*, in M. SALVATORE (a cura di), *Il ponte di Augusto a Narni*, Terni 2005, pp. 21-22.
- BORGHI 1791 = B. BORGHI, *Sopra l'antica geografia dell'Etruria, Umbria e Piceno, con un Catalogo dei luoghi nominati nella dissertazione*, in *Saggi di dissertazioni accademiche. Pubblicamente lette nella nobile Accademia Etrusca dell'antichissima città di Cortona*, tomo IX, Firenze 1791, pp. 365-399.
- BRACCO 1979 = V. BRACCO, *L'archeologia classica nella cultura occidentale*, Roma 1979.
- BRACCO 1993 = V. BRACCO, *La lunga illusione dell'archeologia*, Fasano (BR) 1993.
- BRANCHETTI ET ALII 2016 = M. G. BRANCHETTI ET ALII, *Mosaici minuti romani. Collezione Savelli, Catalogo mostra Minute Visioni. Micromosaici romani del XVIII e XIX secolo dalla collezione Ars* (Museo Napoleonico, Roma, 25/06/2016 - 24/09/2017), Roma 2016.
- BRILLI 2017 = A. BRILLI, *In viaggio con Leopardi*, Bologna 2017.
- CANCELLIERI 1821 = F. CANCELLIERI, *Lettera del Signor Abate Francesco Cancellieri intorno alla meravigliosa tazza di porfido esistente sopra il gran mosaico trovato in Otricoli nella rotonda del Museo Pio-Clementino regalata a Giulio III per la sua villa da Ascanio Colonna, con varie notizie del medesimo*, Roma 1821.
- CENCIAIOLI 2000 = L. CENCIAIOLI, *Ocriculum. Guida ai monumenti della città antica*, Umbertide (PG), 2000.
- CENCIAIOLI 2006 = L. CENCIAIOLI, *Il territorio in età romana*, in L. CENCIAIOLI (a cura di), *Un museo per Otricoli. L'Antiquarium di Casale San Fulgenzio*, Perugia 2006, pp. 35-52.
- CENCIAIOLI 2012 = L. CENCIAIOLI, *Il Tevere a Otricoli. Gli aspetti archeologici*, in «Bollettino per i Beni Culturali dell'Umbria», n. 8, anno V, Quaderno IV°, Catalogo della Mostra, *Il Tevere a Otricoli. Vita e fede sulle rive del fiume* (Otricoli, 13 maggio 2010-31 gennaio 2011), 2012, pp. 21-32.
- CHIOSI 2008 = E. CHIOSI, *Ercolano e le nuove scoperte dell'antico*, in R. CANTILENA - A. PORZIO (a cura di), *Herculanense Museum. Laboratorio sull'antico nella Reggia di Portici*, Milano 2008, pp. 43-52.
- DAREGGI 1982 = G. DAREGGI, *Il ciclo statuario della "Basilica" di Otricoli: la fase giulio-claudia*, in «BdA», serie VI, fascicolo 14, 1982, pp. 1-36.

- DE' BLAINVILLE 1745 = MONSIEUR DE' BLAINVILLE, *Travels Through Holland, Germany, Switzerland, and Other Parts of Europe; But Especially Italy*, 3, London 1745.
- DE' RUBERTIS 2012 = R. DE' RUBERTIS, *Rilievi archeologici in Umbria*, Napoli 2012.
- DUCATI 1939 = P. DUCATI, *Storia dell'arte classica e italiana. L'Arte classica*, I°, Roma 1939.
- FIOVE FANTOZZI 2005 = C. FIOVE FANTOZZI, *Il restauro*, in M. SALVATORE (a cura di), *Il ponte di Augusto a Narni*, Terni 2005, pp. 33-40.
- GABRIEL 2000 = J. H. GABRIEL, *The Gilbert Collection. Micromosaics*, London 2000.
- GASPARRI 1995 = C. GASPARRI, *Die Antikensammlung Farnese und das Sammlungswesen im Rom des 16: Meisterwerke der Antike aus dem Archäologischen Nationalmuseum Neapel*, Bonn 1995, p. 25-35.
- GASPARRI 2009 A = C. GASPARRI, *La collezione Farnese*, Verona 2009.
- GASPARRI 2009 B = C. GASPARRI, *Winckelmann e i marmi greci di Villa Albani, in Collezionisti, disegnatori e teorici dal Barocco al Neoclassico*, 1, *Studi sul Settecento romano* 25, Roma 2009, pp. 117-198.
- GIORGI-CICIONI 2020 = P. GIORGI, C. CICIONI, *Bartolomeo Borghi (1750-1821): geografo e cartografo dimenticato, prete illuminista e libero pensatore*, in «Geostorie». Bollettino e notiziario, Anno XXVIII, n. 2, Roma, maggio-agosto 2020, pp. 108-124.
- GOETHE 2017 = J. W. VON GOETHE, *Viaggio in Italia*, Milano 2017.
- GUATTANI 1784-1787 = G. A. GUATTANI, *Monumenti antichi inediti ovvero notizie sulle antichità e belle arti di Roma per l'anni 1784, 1785, 1786 e 1787*, Roma 1787.
- GUATTANI 1828 = G. A. GUATTANI, *Monumenti sabini*, Tomo II, Roma 1828.
- HAUSER 1987 = A. HAUSER, *Il neoclassicismo archeologico*, in *Storia sociale dell'Arte*, Torino 1987, pp. 137-138.
- LELI 2012 = B. LELI, *Il Tevere a Otricoli. Le acque e la loro regimentazione*, in «Bollettino per i Beni Culturali dell'Umbria», n. 8, anno V, Quaderno IV°, Catalogo della Mostra, *Il Tevere a Otricoli. Vita e fede sulle rive del fiume* (Otricoli, 13 maggio 2010-31 gennaio 2011), 2012, pp. 33-41.
- MACPHERSON 1829 = A. MACPHERSON, *Catalogue of maps, prints, drawings, etc. forming the geographical and topographical collection attached to the library of his late majesty King George the Third, and presented by his Majesty King George the Fourth to the British Museum*, London 1829.
- MARMOTTAN 1901 = P. MARMOTTAN, *Les arts en Toscane sous Napoléon. La princesse Élisabeth. Ouvrage orné de 11 gravures*, Paris 1901.

- MASCOLI-PINON-VALLET-ZEVI 1981 = L. MASCOLI, P. PINON, G. VALLET, F. ZEVI, *Pompei o «l'antiquité face à face»*, in *Pompei e gli architetti francesi dell'Ottocento* (Catalogo della Mostra organizzata a Parigi e a Napoli, Parigi, gennaio-marzo 1981, Napoli-Pompei, aprile-luglio 1981), École nationale supérieure des beaux-arts - Soprintendenza Archeologica di Napoli, Napoli 1981, pp. 3-102.
- MASSI CESENATE 1792 = P. MASSI CESENATE, *Indicazione antiquaria del Pontificio Museo Pio-Clementino in Vaticano stesa da Pasquale Massi Cesenate custode del museo stesso*, Roma 1792.
- MOCERINO 2014 = C. MOCERINO, *Restaurare nel Secolo dei Lumi. Due statue antiche della collezione Farnese dal Palazzo Reale di Caserta*, in «Salternum», XVIII, nn. 32-33, Salerno 2014, pp.93-111.
- MELUCCO VACCARO 2000 = A. MELUCCO VACCARO, *Archeologia e restauro. Storia e metodologia del problema*, Roma 2000.
- MENICHINI 2016 = M. MENICHINI, *Il teatro romano di Otricoli. Un'ipotesi di ricostruzione della scenae frons*, in «ArchCl», LXVII, Roma 2016, pp. 593-612.
- ORTI 1825 = G. ORTI, *Viaggio alle Due Sicilie. Ossia il giovane antiquario*, Verona 1825.
- PAGANO 1997 = M. PAGANO, *I diari di scavo di Pompei, Ercolano e Stabiae di Francesco e Pietro La Vega (1764-1810). Raccolta e studio di documenti inediti*, Roma 1997.
- PANNUTI 1983 = U. PANNUTI, *Il «Giornale degli Scavi» di Ercolano (1738-1756)*, Atti della Accademia dei Lincei, Memorie, Serie VIII - Vol. XXVI, Roma 1983.
- PIETRANGELI 1942-43 = C. PIETRANGELI, *Lo scavo pontificio di Otricoli*, in «RendPontAc», XIX, 1942-43, XX-E.F., pp. 47-104.
- PIETRANGELI 1943 = C. PIETRANGELI, *Otricoli. Municipi e Colonie*, 7, Roma 1943.
- PIETRANGELI 1949-1951 = C. PIETRANGELI, *La villa tiburtina detta di Cassio*, in «RendPontAc», XXV-XXVI, pp. 157-169.
- PIETRANGELI 1958 = C. PIETRANGELI, *Scavi e scoperte di antichità sotto il Pontificato di Pio VI*, Roma 1958.
- PORZIO 2008 = G. PORZIO, *Nel regno di Flora. Giuseppe Canart (1713-1791) e il restauro della scultura a Portici*, in R. CANTILENA - A. PORZIO (a cura di), *Herculanense Museum. Laboratorio sull'antico nella Reggia di Portici*, Milano 2008, pp. 189-208.
- PRISCO 2008 = G. PRISCO, *Restauro per via mettere, restauri per via togliere. Alla ricerca di un metodo nelle officine di Portici*, in R. CANTILENA - A. PORZIO (a cura di), *Herculanense Museum. Laboratorio sull'antico nella Reggia di Portici*, Milano 2008, pp. 189-208.
- RUGGERO 1885 = M. RUGGERO, *Storia degli scavi di Ercolano. Ricomposta su' documenti superstiti da Michele Ruggero*, Napoli 1885.

Contact to the author:

Dr. Carmine Mocerino
Funzionario archeologo della Soprintendenza Archeologia,
Belle Arti e Paesaggio per l'Area Metropolitana di Napoli - Ministero della Cultura.
E-Mail: carmine.mocerino@cultura.gov.it



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Rezension zu:

**Andrea Hampel/Elke Sichert, Archäologie in Frankfurt am Main 2017-2019.
Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 2017 bis Ende 2019, Beiträge zum
Denkmalschutz in Frankfurt am Main 25 (Regensburg 2022).**

Krešimir Matijević

Seit 1993 erscheinen unter Federführung von Andrea Hampel in unregelmäßigen Abständen die Fund- und Grabungsberichte für das Stadtgebiet von Frankfurt am Main.¹ Da Frankfurt mit seinen „jährlich rund 4.000 Baustellen“ (S. 11) die Stadt mit dem „höchsten Bauvolumen“ Deutschlands darstellt, liegen der Dokumentation in aller Regel Untersuchungen zu Grunde, die aus dieser massiven Bautätigkeit resultieren – eine kaum zu überschätzende Aufgabe des Denkmalamtes der Stadt Frankfurt.

Der hier angezeigte Band umfasst für den Zeitraum von 2017 bis (einschließlich) 2019 insgesamt 171 Berichte aus 29 Gemarkungen bzw. Stadtteilen, die in alphabetischer Reihenfolge behandelt werden.² Den Berichten vorangestellt sind ein Vorwort (S. 11) von Mike Josef, dem damaligen Dezernenten für Planen, Wohnen und Sport (und jetzigem Oberbürgermeister), eine Einleitung der Autorinnen (S. 13), eine Karte mit der Darstellung der Arbeitsgebiete (S. 14) und eine nützliche Zeitleiste zur hessischen Siedlungsgeschichte von der Mittel- und Altsteinzeit bis zur Modernen (S. 15).

Es folgen die einzelnen Abschnitte (S. 16-459) zu den Arbeitsgebieten, die durchweg gleich aufgebaut sind: Als erstes wird ein kurzer historischer und archäologischer Überblick zu dem jeweiligen Stadtteil geliefert, wobei auch auf früher dokumentierte prominente Befunde und Funde aufmerksam gemacht wird. Diese Einleitungen zu jedem Ortsteil stehen jeweils auf einer eigenen, liebevoll gestalteten Seite mit einem Photo von einem historisch bedeutsamen bzw. in anderer Hinsicht auffälligen Gebäude, Denkmal oder Ort. Hieran schließen sich die einzelnen Berichte an, denen die Informationen zu der den Fund meldenden Person, zu dem Verbleib der Funde (zumeist das Archäologische Museum Frankfurt oder „privat“), zu der Verantwortung für den Bericht (ausschließlich das Denkmalamt) und Literaturhinweise vorausgeschickt werden.

Für die zeitliche und geographische Orientierung sorgen zum einen die Kopfleiste mit einer kleinen Karte des Arbeitsgebietes, auf dem der jeweils behandelte Stadtteil rot hervorgehoben ist, sowie der Angabe der Fundstelle, und zum anderen der rechte

¹ A. HAMPEL, Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 1987 bis Ende 1991, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main 7, Bonn 1993; A. HAMPEL, Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 1992 bis Ende 1996, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main 9, Nußloch 1997; A. HAMPEL, Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 1997 bis Ende 2001, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main 12, Frankfurt a. M. 2002; A. HAMPEL, Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 2002 bis Ende 2006, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main 15, Frankfurt a. M. 2009; A. HAMPEL, Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 2007 bis Ende 2011, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main 21, Frankfurt a. M. 2009; A. HAMPEL, Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte für die Jahre 2012 bis Ende 2016, Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main 24, Frankfurt a. M. 2017.

² Auf der ersten Seite des Inhaltsverzeichnisses (S. 5) ist jedem Stadtteil eine aus drei Buchstaben bestehende Abkürzung beigelegt worden, auf den weiteren Seiten des Inhaltsverzeichnisses (S. 6-10) ist das nicht der Fall – sicher ein Versehen.

bzw. linke Rand einer jeden Seite, der die graphische Darstellung der Zeitleiste zu Beginn des Bandes wieder aufnimmt, wobei der Zeitabschnitt, dem ein Fund/Befund zugeordnet wird, farblich hervorgehoben und auch durch eine eindeutige Bezeichnung identifiziert wird: z.B. rot für „Römer und Germanen“ oder blau für „Mittelalter und Neuzeit“ (dazwischen passenderweise lila für „Spätantike“). Letzteres ermöglicht zudem eine rasche Identifizierung der jeweiligen, die LeserInnen interessierenden Zeitphase über den vorderen Buchschnitt; eine äußerst benutzerfreundlichere und innovative Vorgehensweise!

Die Berichte selbst sind verständlich und zugleich sprachlich ansprechend abgefasst. Pfiffig formulierte Überschriften machen neugierig (z.B. „Frankreichs Spuren in Bergen-Enkheims Erde“, S. 33; „Der Apfel liegt nicht weit vom Pferd: Zwei seltene keltische Funde“, S. 142; „Schockmoment bei der Sanierung – Skelette auf dem Dachboden“, S. 220; „Unbeweglich und trotzdem im Sportverein – ein historischer Güterstein vom SaFo-Gelände“, S. 489). Bei länger bekannten Fundstellen werden frühere Grabungen und deren Ergebnisse kurz rekapituliert. Durchweg finden sich ferner Angaben zur zeitlichen Ausdehnung der durchgeführten Grabungen und zu den für die Untersuchung verantwortlichen ArchäologInnen, GrabungshelferInnen bzw. die Informationen, wann Privatpersonen Funde gemacht/gemeldet haben. Abbildungshinweise sind rot abgedruckt, so dass Personen, die den Band durchblättern und bei bestimmten Abbildungen ‚hängen bleiben‘ die entsprechenden Hinweise im Text schnell auffinden können.³ Die Abbildungen und (Rekonstruktions)Zeichnungen sind durchweg von sehr guter Qualität und werden, wie es bei Fundberichten üblich ist, von Maßstäben begleitet. Zusätzlich sind bisweilen QR-Codes abgedruckt, die zu verlinkten Videos führen, welche allgemeinverständlich aufgemachte Erklärungen zu Details liefern, die vielen LeserInnen völlig neu oder fremd sein dürften. So gibt es einen „Videoausflug zu lebenden Stromatolithen ans Meer“ (S. 31) oder ein Video zur Ausgrabung eines eisenzeitlichen Pferdes in Frankfurt-Harheim (S. 145). Abgebildet und mittels Videos erläutert werden aber nicht nur die Funde und Befunde, sondern das Grabungsteam des Denkmalamtes ist auch selbst zu sehen: zumeist bei der Arbeit, aber ebenso lachend im Befund stehend oder einen prominenten Fund hochhaltend. Dass diese Personen, die (ebenso wie die in den Museen, Denkmalämtern und Magazinen tätigen KollegInnen) üblicherweise die Arbeit leisten, sichtbar und bereits in der Titelei des Buches gewürdigt werden,⁴ ist sicher nicht nur in ihrem Sinne, sondern auch für die LeserInnen von Interesse, die so eine Vorstellung vom archäologischen Alltag erhalten und von der (auch Freude bereitenden) Arbeit, die in einen derartigen archäologischen Bericht einfließt. Zum Alltag gehören leider auch Diebstähle, die sich über Nacht innerhalb abgesperrter Grabungszonen ereignen (S. 345). Zu hoffen ist, dass die Erwähnung im Bericht eine entsprechende aufklärende Funktion erfüllt.

Den Berichten hinzugefügt ist eine gesondert abgefasste Dokumentation der aufgefundenen „Grenzsteine, Gütersteine und historischen Steindenkmale“ (S. 460-489). Der „Grenzsteingarten am Höchster Schloßplatz“ versammelt wichtige Vertreter dieser Fundgattung (S. 460f. Abb. 595). Angehängt an diese Fundmitteilungen findet sich der „Literaturnachweis“ (S. 490-495) für den gesamten Band.

³ Abb. 30 auf S. 37 hätte besser bei dem Bericht zur zugehörigen Fundstelle HED 30 (S. 181-185) abgedruckt werden sollen.

⁴ „Ein Team, ein Buch. Nur möglich durch das Herzblut der Kollegen im Innen- und Außendienst: Denis Neumann, Michael Obst, Rolf Skrypzak.“ An prominenter Stelle, am Ende der Einleitung zum Band (S. 13), wird zudem Pascale Wetzstein gedankt, der im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes im Denkmalamt tätig war und Pläne für den Band bearbeitet hat. Auch ehrenamtlich wirkenden Personen wird dankend gedacht (z.B. S. 461).

Ein positives Fazit fällt nicht schwer: Die hier vorgelegten Grabungsberichte sind nicht nur mit großer Sorgfalt und Liebe zum Detail abgefasst worden, sondern auch mit der Absicht, die Zielgruppe des Bandes zu erweitern. Grabungsberichte sind üblicherweise eine trockene Kost für eine kleine Gruppe von SpezialistInnen. Diese Personen werden nach wie vor finden, was sie suchen. Die durchdachte und graphisch ansprechende Darstellungsweise dieses neuen Bandes wird aber auch Laien für sich einnehmen, und der vergleichsweise günstige Preis von 36 Euro für dieses opulent ausgestattete, fest gebundene Buch kann sein Übriges dazu leisten, dass die LeserInnenschaft über den engen Kreis der SpezialistInnen hoffentlich weit hinausreichen wird.

Kontakt zum Autor:

Krešimir Matijević
Europa-Universität Flensburg
E-Mail: Kresimir.Matijevic@uni-flensburg.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Rezension zu:

Judith Herrin, Ravenna. Hauptstadt des Imperiums, Schmelztiegel der Kulturen (Darmstadt 2021).

Pascal Oswald

„When I want to understand Italian history, I catch a train and go to Ravenna“¹, meinte 1955 der italienische Althistoriker Arnaldo Momigliano und hob damit die zentrale Rolle der Adriastadt für die Geschichte der Apenninenhalbinsel hervor. Hier befindet sich heute nicht nur das Grab des ‚Nationaldichters‘ Dante Alighieri, sondern hat sich auch auf engem Raum eine Vielzahl von auf das 5. und 6. Jahrhundert datierten Bauten des spätrömischen Imperiums, der ostgotischen Herrschaft und des nachfolgenden ost-römischen bzw. byzantinischen Dominiums erhalten. Auf diese Weise verdichtet sich in Ravenna die Geschichte des spätantiken Westens. Für Ferdinand Gregorovius, den Geschichtsschreiber der Stadt Rom im Mittelalter, verkörperte Ravenna als einzige der italienischen Städte „das Monument des Ueberganges“ vom römischen Altertum ins christliche Mittelalter und war daher „von unvergleichlichem Wert“.² Insbesondere die einzigartige Mosaikkunst, nicht zuletzt die bekannten Bildnisse des Kaisers Justinian und seiner Gemahlin Theodora in der Kirche San Vitale, machen die Stadt bis heute zu einem Zentrum des Kulturtourismus in Italien. Die Verlegung des Kaiserhofs nach Ravenna im Jahr 402 leitete eine rund 200-jährige Blütezeit der Stadt ein: Diese avancierte, um einen Begriff des wohl bedeutendsten deutschen Ravenna-Forschers zu gebrauchen, fortan zur „Hauptstadt des spätantiken Abendlandes“³.

Als „Capital of Empire“ stellt nun auch die 2020 im englischen Original erschienene und 2021 ins Deutsche übersetzte Monographie Judith Herrins die spätantike Residenzstadt vor, obgleich die jüngere Forschung die weitverbreitete Interpretation Ravennas als Hauptstadt teilweise mit einem Fragezeichen versehen hat⁴. Das mit dem Duff-Cooper-Preis ausgezeichnete und von „Times Literary Supplement“, „Spectator“ und „Telegraph“ zum Buch des Jahres 2020 gekrönte „Ravenna. Capital of Empire, Crucible of Europe“ widmet sich auf rund 600 Seiten der ca. 350-jährigen Geschichte der Stadt. Die beiden Eckdaten 402, als der Kaiserhof unter Honorius angesichts der Bedrohung durch die Westgoten von Mailand nach Ravenna umzog, und 751, als die Langobarden unter ihrem König Aistulf die Stadt eroberten, gelten dabei lediglich als grobe Orientierungspunkte, denn tatsächlich erweitert Herrin die Perspektive: Zum einen schaltet sie der eigentlichen Darstellung Betrachtungen über die Geschichte des

¹ Momigliano, Arnaldo: Cassiodorus and Italian Culture of his Time, in: PBA 41 (1955), S. 207-245, hier S. 207.

² Gregorovius, Ferdinand: Ravenna, in: ders.: Wanderjahre in Italien, Bd. 4: Von Ravenna bis Mentana, Leipzig 1871, S. 3-51, hier S. 3.

³ Deichmann, Friedrich Wilhelm: Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes, 3 Bde., 6 Teilbde., Wiesbaden/Stuttgart 1969-1989.

⁴ Insbesondere Andrew Gillett ist der Meinung, dass der Ausdruck „capital“ für Ravenna in Bezug auf den Zeitraum von 402 bis 476 unzutreffend ist: Zwar habe zwischen 402 und 440 die Adriastadt tatsächlich die Hauptresidenz der weströmischen Kaiser dargestellt, aber von 440 bis 476 sei diese Rolle erneut Rom zugekommen. Daher sei Ravenna erst unter Odoaker und Theoderich zum *caput Italiae* geworden. Vgl. Gillett, Andrew: Rome, Ravenna and the Last Western Emperors, in: PBSR 69 (2001), S. 131-167. Vgl. ferner auch Deliyannis, Deborah Mausekopf: Ravenna in Late Antiquity, Cambridge u.a. 2010, S. 1-5.

spätantiken Imperium Romanum seit Diokletian im Allgemeinen und Ravennas seit seinen römischen Ursprüngen⁵ im Besonderen vor; zum anderen widmet sie noch der Zeit Karls des Großen einen eigenen Abschnitt.

Das Buch folgt der chronologischen Ordnung und gliedert sich in neun Teile, die von einer „Einführung“ (S. 17-27) und abschließenden Überlegungen zu „Ravennas glanzvolle[m] Erbe“ (S. 454-468) umrahmt werden. Die neun Teile sind wiederum in 37 Kapitel mit jeweils übersichtlichen Abschnitten von zwei bis drei Seiten untergliedert. Jeder der neun Teile ist – von wenigen Ausnahmen abgesehen – einer historischen Person gewidmet, die für den jeweils behandelten Zeitabschnitt prägend war. Entstanden ist auf diese Weise ein großes, interdisziplinär angelegtes Panorama, das – man könnte fast sagen: in Gregorovius'scher Manier – politische Geschichte, Kirchengeschichte, Kunstgeschichte und Rechtsgeschichte miteinander verbindet. Auch geographisch überschreitet das Buch die Grenzen einer Stadtgeschichte im engen Sinne; die Autorin holt immer wieder weit aus, um den zeitgeschichtlichen Kontext zu erläutern. So fällt der Blick etwa wiederholt auf das Oströmische Reich, auf Rom oder später über die Alpen auf das Frankenreich.

Daraus resultiert eine große, auch sprachlich gelungene Erzählung in der typischen Manier angloamerikanischer Geschichtsschreibung. Insgesamt stellt sich der wissenschaftliche Leser jedoch die Frage nach der Zielgruppe des Buchs: Handelt es sich um eine ausführliche populärwissenschaftliche Darstellung für Laien oder wendet sich das Buch primär an ein akademisches Publikum? Der in Form von Endnoten vorhandene Anmerkungsapparat legt durchaus einen wissenschaftlichen Anspruch nahe. In der teils sehr persönlich gehaltenen Einleitung vermisst man jedoch eine konkrete Positionierung innerhalb der Forschungslandschaft. Dabei kann die Geschichtsschreibung über Ravenna auf eine lange und reiche Tradition zurückblicken, die bis in die karolingische Zeit zurückreicht.⁶

⁵ Herrin behauptet, die Stadt sei im 2. Jahrhundert v. Chr. auf Sandbänken erbaut worden (vgl. S. 38). Doch datieren manche Überreste der republikanischen Stadtmauern bereits in die zweite Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts. Vgl. Deliyannis: Ravenna (wie Anm. 4), S. 24.

⁶ Das *Pontificale*, auch als *Liber Pontificalis Ecclesiae Ravennatis* bekannt, das der ravennatische Kleriker Andreas Agnellus zwischen ca. 831 und 846/847 als Chronik der Bischöfe seiner Stadt verfasste, stellt bekanntlich die wichtigste Quelle zur Geschichte des spätantiken Ravenna dar. Älteste Beispiele der Reiseliteratur datieren in das 15. Jahrhundert, während die großen Ausgrabungen erst im 19. Jahrhundert begannen. Von großer Bedeutung war die Einrichtung einer *Soprintendenza ai monumenti di Ravenna* im Jahre 1897. Wichtige Forschungsergebnisse wurden zwischen 1911 und 2000 in der Zeitschrift „Felix Ravenna“ veröffentlicht. Giuseppe Bovini, Direktor des *Museo Nazionale di Ravenna* und Autor zahlreicher wichtiger Publikationen zur frühchristlichen Kunstgeschichte, begann 1950, den bis 1998 fast jährlich stattfindenden *Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina* zu organisieren, dessen Tagungsakten regelmäßig publiziert wurden. Einen bedeutenden Forschungsbeitrag leistete zudem Friedrich Wilhelm Deichmann, der langjährige Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, mit seiner vielbändigen Darstellung zu den Bauwerken Ravennas. Insbesondere zu einzelnen Monumenten und ihrer Deutung ist Deichmanns *opus magnum* aufgrund seiner Informationsfülle bis heute unabdingbar. Zur Geschichte der Stadt bietet die von Antonio Carile 1991/1992 herausgegebene „Storia di Ravenna“ ein wichtiges Überblickswerk. Auch nach der Millenniumswende hat die archäologische Forschung in Ravenna Fortschritte erzielen können, so etwa mit der Grabung in der sogenannten *domus dei tappeti di pietra*. Seitdem ist eine Reihe neuer Überblickswerke mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen erschienen. Vgl. im Einzelnen Agnelli Ravennatis *Liber pontificalis Ecclesiae Ravennatis*, hrsg. v. Deborah Maukopf Deliyannis, Turnhout 2006 (= *Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis* 199); für eine deutsche Übersetzung *Liber Pontificalis – Bischofsbuch*, hrsg. u. übers. v. Claudia Nauerth, Freiburg 1996 (= *Fontes Christiani* 21, 1-2); Deichmann: Ravenna (wie Anm. 3); Carile, Antonio (Hrsg.): *Storia di Ravenna*, Bd. 2: *Dall'età bizantina all'età ottoniana*, 2 Teilbde., Venedig 1991-1992; Montevicchi, Giovanna: *Domus dei Tappeti di Pietra di Ravenna*, Ravenna 2008; Cirelli, Enrico: *Ravenna: archeologia di una città*, Borgo San Lorenzo 2008; Deliyannis: Ravenna (wie Anm. 4);

Im Unterschied zu vielen jüngeren Publikationen setzt Herrin keinen expliziten archäologischen oder kunsthistorischen Schwerpunkt; das Buch füllt eine gewisse Marktlücke, indem es sich als umfassend erzählte Geschichte des spätantiken Ravenna und seiner Zeit aus der Feder *einer* Autorin an ein breites Publikum wendet. Diese Ausrichtung kann allerdings dazu führen, dass wissenschaftliche Positionen und Gegenpositionen nicht hinreichend diskutiert werden: Das gilt insbesondere für die Einführung, in der Herrin Sympathie für die Thesen Peter Browns zeigt, der die Spätantike im Sinne einer positiven Neudeutung unter dem Zeichen der Transformation oder der Metamorphose und nicht des Verfalls oder der Dekadenz deutete⁷. Gerade im Hinblick auf den Westen ist diese These jedoch m. E. zu Recht kritisiert worden⁸, und speziell das wirtschaftlich und kulturell blühende Ravenna war – wie aus Herrins Buch selbst hervorgeht – eine ‚Oase‘ in einem Italien, das spätestens nach dem Gotenkrieg und der Invasion der Langobarden großenteils durch einen erheblichen ökonomischen Niedergang gekennzeichnet war, der sich insbesondere in der materiellen Kultur manifestiert⁹. Ebenso wenig kann m. E. der Vorschlag überzeugen, „den Begriff ‚Spätantike‘ mit der ihm eingeschriebenen rückwärtsgewandten Perspektive zu vermeiden und durch den Begriff ‚Frühchristentum‘ zu ersetzen, der betont, dass damals eine gerade erst christianisierte Welt nach neuen Organisationsformen suchte“ (S. 23); denn zu sehr bleibt letztere Bezeichnung auf die religiöse Sphäre beschränkt, um als allgemeine Epochenbezeichnung zu dienen.

Ein an die „Einführung“ anschließendes erstes Kapitel (S. 28-42) steckt den zeitgeschichtlichen Kontext vom Regierungsantritt Diokletians im Jahr 284, der traditionell als Beginn der „Spätantike“ gilt, bis zum Umzug des Kaiserhofs unter Honorius nach Ravenna im Jahr 402 ab. Herrin skizziert dabei die Herrschaft Diokletians und seine Reformen infolge der sogenannten Reichskrise des 3. Jahrhunderts, die Neuerungen unter Kaiser Konstantin, der als erster aktiv das Christentum förderte und um 330 das „neue Rom“ am Bosphorus gründete, sowie die innerchristlichen Spaltungen im Zuge des Arianismus. In Bezug auf die Nachfolgeregelung Kaiser Theodosius’ im Jahr 395 spricht Herrin etwas unreflektiert von einer Reichsteilung, ohne zu erwähnen, dass viele antike Quellen bis zuletzt von einem einzigen *Imperium Romanum* sprechen.¹⁰ Sie schließt sich der gängigen Forschungsmeinung an, wenn sie zwei Gründe für den Umzug des Kaiserhofs nach Ravenna im Winter 402/403¹¹ verantwortlich macht: Erstens galt die Stadt als uneinnehmbar; zweitens verfügte sie mit dem unweit gelegenen Classis über einen bedeutenden Hafen. Nach der Ankunft des Kaiserhofs erlebte Ravenna „eine massive Expansion“ (S. 41), da für die Neuankömmlinge – den Hofstaat, einen Teil des Heeres, die Regierungsbeamten und ihre Familien, den Klerus, die dem

Verhoeven, Mariëtte: *The Early Christian Monuments of Ravenna. Transformations and Memory*, Turnhout 2011; Jäggi, Carola: *Ravenna. Kunst und Kultur einer spätantiken Residenzstadt*, Regensburg 2013.

⁷ Vgl. Brown, Peter: *Welten im Aufbruch. Die Zeit der Spätantike. Von Mark Aurel bis Mohammed*, Lübbe 1980 (engl. Original 1971).

⁸ Vgl. insb. Ward-Perkins, Bryan: *Der Untergang des Römischen Reiches und das Ende der Zivilisation*, Darmstadt 2007 (engl. Original 2005); Heather, Peter J.: *Der Untergang des Römischen Weltreichs*, Stuttgart 2007 (engl. Original 2005).

⁹ Vgl. auch meine Überlegungen zur materiellen Kultur und zum Straßensystem im 6. Jahrhundert in der heutigen mittellitalienischen Region der Marken: Oswald, Pascal: Prokop, ein glaubwürdiger Berichterstatter? Der Gotenkrieg im Ager Gallicus und im Picenum und seine Auswirkungen auf die Region, in: *Millennium* 19 (2022), S. 89-130.

¹⁰ Vgl. zu dieser Problematik Sandberg, Kaj: The so-called Division of the Roman Empire. Notes on a persistent Theme in Western Historiography, in: *Arctos* 42 (2008), S. 199-213.

¹¹ Zur Diskussion des genauen Datums vgl. Neri, Valerio: *Verso Ravenna capitale: Roma, Ravenna e le residenze imperiali tardo-antiche*, in: Susini, Giancarlo (Hrsg.): *Storia di Ravenna*, Bd. 1: *L’evo antico*, Venedig 1990, S. 535-584, hier S. 536.

Kaiserhof folgenden Handwerker und Kaufleute – rasch neue Quartiere erbaut werden mussten. Die Residenz des Honorius vermutet Herrin wie allgemein angenommen in der als ‚Palast des Theoderich‘ bezeichneten Villa suburbana im Osten bzw. Südosten der heutigen Kirche Sant’Apollinare Nuovo. Herrin plädiert auch dafür, dass die unter Bischof Ursus erbaute Kathedrale der Stadt, die sogenannte *Basilica Ursiana*, erst nach 402 entstand (vgl. S. 59 f.); tatsächlich kommt neben 426 jedoch ebenfalls 396 als Baujahr infrage.¹² Zu Recht unterstreicht Herrin, dass Rom auch nach 402 „das Zentrum kaiserlicher Rituale“ (S. 61) blieb.

Der erste Teil des Buchs ist Galla Placidia und ihrem wechselhaften Leben gewidmet: Der Kaisertochter und -schwester, Geisel der Goten, zeitweisen *Augusta* und Kaisermutter schreibt Herrin eine „Schlüsselrolle“ (S. 44) bei der Entwicklung Ravennas zu. Sie stellt auch hier die allgemeinen historischen Entwicklungen Westroms ausführlich dar: den Rheinübergang der Vandalen, Sueben und Alanen¹³, den allmählichen Verlust Britanniens, den Bürgerkrieg gegen den Usurpator Konstantin (III.) in Gallien, die Ermordung des mächtigen *magister militum* Flavius Stilicho 408, die Schwierigkeiten mit dem westgotischen König Alarich, die schließlich 410 in der Plünderung Roms kulminierten. Anschließend zeichnet Herrin wesentliche Stationen des Lebensweges Placidias nach: ihre Verschleppung nach Südgallien durch die Westgoten und ihre Zwangsverheiratung mit Alarichs Nachfolger Athaulf; ihre Rückkehr nach Rom und zweite Ehe mit dem Heermeister Flavius Constantius, aus der die Kinder Honoria und Valentinian hervorgingen; ihr auf Konflikte am ravennatischen Hof folgendes Exil in Konstantinopel und ihre Rückkehr nach Italien 425. Die Rolle der *magistri militum* und die folgenden Machtkämpfe zwischen den Heermeistern Felix, Bonifatius und Aëtius, in denen sich letzterer durchsetzte, beschreibt Herrin eher oberflächlich.¹⁴ Sie unterstreicht allerdings die Machtstellung Placidias „[z]wischen 425, als Valentinian zum Kaiser ernannt wurde, und 437, als er im Alter von 16 Jahren mit seiner Cousine Licinia Eudoxia verheiratet wurde“ (S. 68). In diesem Zeitraum habe Valentinian „in der Praxis lediglich die Entscheidungen anderer, oft die seiner Mutter“ (ebd.), genehmigt, die an sämtlichen Sitzungen des Regentschaftsrats im Kaiserpalast teilnahm, die zivile wie kirchliche Verwaltung leitete und wichtige juristische Reformen wie die sogenannte *lex citationum* auf den Weg brachte. Für die Zeit nach der Heirat ihres Sohns Valentinian 437 geht Herrin von einem geringeren Einfluss Placidias aus. Sie hebt die Rolle Placidias als Bauherrin in Ravenna hervor: Zwischen 425 und 450 ließ Placidia die Kirche des Heiligen Kreuzes errichten, von der sich heute noch der fälschlicherweise als ‚Mausoleum Galla Placidias‘ bezeichnete Teil erhalten hat; zudem stiftete sie noch vor 438 die Kirche San Giovanni Evangelista. Das heute nicht mehr erhaltene Mosaik-Bildprogramm mit der Darstellung ihrer Person, Vorfahren und Verwandten sieht Herrin als revolutionäre Neuerung, da es vor dem 5. Jahrhundert in Sakralbauten keine Porträts weltlicher Herrscher gegeben habe. Auch in theologischen Fragen habe Placidia ihre intellektuellen Fähigkeiten unter Beweis gestellt, wie zwei überlieferte

¹² Agnellus berichtet, die Kathedrale sei noch während der Amtszeit von Ursus fertiggestellt worden, gibt jedoch kein genaues Todesjahr des Bischofs an, sondern begnügt sich mit der Mitteilung, er sei am 13. April am Osterfest gestorben. Letzteres fiel in den Jahren 396 und 426 auf den 13. April. Vgl. Jäggi: Ravenna (wie Anm. 6), S. 61.

¹³ Herrin datiert dieses Ereignis ohne weitere Erläuterung auf den 31. Dezember 405 (vgl. S. 45) und folgt damit entgegen der klassischen Datierung auf die Silvesternacht 406/407 der nicht unkritisch zu betrachtenden These Michael Kulikowskis. Vgl. Kulikowski, Michael: Barbarians in Gaul, Usurpers in Britain, in: *Britannia* 31 (2000), S. 325-345.

¹⁴ Vgl. dazu Stickler, Timo: Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmisches Reich, München 2002 (= *Vestigia* 54), S. 48, 54-56; Wijnendaele, Jeroen W. P.: The Early Career of Aëtius and the Murder of Felix (c. 425-430 CE), in: *Historia* 66 (2017), S. 468-482.

Briefe belegten. „Während [Placidias] Regentschaft erweiterte und festigte Ravenna seine Position als wichtiges Zentrum kommerzieller, religiöser, administrativer und architektonischer Aktivität an der Adria und darüber hinaus“ (S. 80), so Herrin. Ihr finales Urteil über die Kaisermutter ist jedoch ambivalent: Während diese als Regentin äußerst erfolgreich gewesen sei, sei sie als Mutter und Erzieherin auf der ganzen Linie gescheitert (vgl. S. 81, 86, 91). Insbesondere habe sie es versäumt, für ihre Tochter einen passenden Ehemann zu finden, was sich in der sogenannten Honoria-Affäre, welche die Hunnen Attilas auf den Plan rief, schließlich als fatal erwies.¹⁵

Die Entscheidung Valentinians III., 450 dauerhaft nach Rom umzusiedeln, beurteilt Herrin als schwerwiegenden Fehler. Sie erläutert die Hintergründe um die Ermordung des Aëtius durch den Kaiser, der selbst bereits im Folgejahr von Gefolgsleuten seines ehemaligen Heermeisters umgebracht wurde, und um die Plünderung Roms durch die von der Kaiserwitwe Licinia Eudoxia zu Hilfe gerufenen Vandalen. In diesem zweiten, dem „Aufstieg der Bischöfe“ gewidmeten Teil stellt Herrin die maßgebliche und bis zur arabischen Eroberung Siziliens im 9. Jahrhundert anhaltende Bedeutung der sizilianischen Besitztümer der Kirche Ravennas für den Reichtum der Kirche und Stadt heraus. Diese geht aus den zeitgenössischen Papyrusdokumenten hervor.¹⁶ Bischof Neon sei als Mäzen aufgetreten, indem er in Ravenna das sogenannte, noch unter Ursus erbaute und womöglich am römischen Baptisterium der Lateranbasilika orientierte ‚Baptisterium der Orthodoxen‘ mit Marmor, Stuck und Mosaiken ausstatten ließ. In einem weiteren Abschnitt erläutert Herrin die wachsende Bedeutung von Ikonen in der Stadt, die aus dem Bericht des Agnellus hervorgeht. Sie untersucht auch die Rolle der arianischen Christen im 5. Jahrhundert und des Sidonius Apollinaris, der Ravenna einen kurzen Besuch abstattete, als er 467/468 zum Präfekten der Stadt Rom ernannt wurde. Unter Verwendung der Testamente auf Papyrus gibt Herrin Einblicke in die Abläufe der städtischen Kurie. Selbst nach dem Erdbeben von 467 war die Adriastadt für Herrin trotz des widersprüchlichen Berichts des Sidonius Apollinaris „ganz eindeutig ein blühendes urbanes Zentrum“ (S. 110). Den *magister militum et patricius* Flavius Ricimer, der für die Jahre von 457 bis 472 als starker Mann hinter dem Thron gelten kann, bezeichnet Herrin als „Königsmacher“ (S. 111) – im Widerspruch zu jüngeren Forschungen, die hervorgehoben haben, dass Ricimer nur bei zwei der fünf zwischen 455 und 472 erfolgten Kaisererhebungen – der des Livius Severus und Olybrius – als die treibende Kraft angesehen werden kann.¹⁷ Herrin skizziert die oft durch Bürgerkriege gekennzeichneten Entwicklungen, die schließlich 476 in die Absetzung des ‚letzten‘ weströmischen Kaisers Romulus Augustus durch den skirisch-hunnischen Heerführer Odoaker mündeten. Odoaker regierte fortan 14 Jahre lang als *rex*; dabei machte er „Ravenna zum Sitz seiner nach römischem Vorbild organisierten Verwaltung und schuf sich eine autonome Machtbasis“ (S. 115).

Der Ostgotenkönig Theoderich bereitete 493 der Herrschaft Odoakers ein Ende. Herrin skizziert die für Theoderich prägende Zeit als Geisel am oströmischen Kaiserhof und sein ebenso von Kooperation wie Konfrontation geprägtes Verhältnis zu Konstantinopel infolge seiner Rückkehr nach Pannonien, bevor sie die ereignisgeschichtlichen

¹⁵ Vgl. dazu auch Meier, Misha: A Contest of Interpretation: Roman Policy toward the Huns as Reflected in the „Honoria Affair“ (448/50), in: JLA 10 (2017), S. 42-61.

¹⁶ Vgl. v.a. Tjäder, Jan-Olof: Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700, 3 Bde., Lund u.a. 1954-1982.

¹⁷ Vgl. Anders, Friedrich: Flavius Ricimer, Macht und Ohnmacht des weströmischen Heermeisters in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2010; Oswald, Pascal: Totengräber des Weströmischen Kaisertums? *Magister Militum* Flavius Ricimer und die letzten *Augusti* der *pars Occidentis*, in: FeRA 42 (2020), S. 10-45.

Hintergründe des Vertrags zwischen Kaiser Zenon und Theoderich sowie dessen anschließenden Italien-Feldzugs erläutert. Dass Theoderich während des Kriegs gegen Odoaker womöglich seinen Sohn Thela zum *Caesar* erhob¹⁸, erwähnt Herrin nicht. Infolge einer dreijährigen Belagerung Ravennas wurde schließlich eine Einigung erzielt, die nach Herrin im Gegensatz zur Interpretation Andreas Goltz' eine gleichberechtigte Teilung der Herrschaft vorsah¹⁹; jedoch tötete Theoderich eigenhändig seinen Kontrahenten und ließ über seine führenden Militärs sämtliche Gefolgsleute Odoakers aufspüren und ermorden. Herrin erklärt, wie der zum Prätorianerpräfekten beförderte Petrus Marcellinus Felix Liborius das Problem der Ansiedlung der Goten löste; anschließend erläutert sie die Grundlinien der über 30-jährigen Herrschaft Theoderichs über die *Romani* und die Goten, die ca. 15 Prozent der Gesamtbevölkerung Italiens ausmachten und deren Siedlungsgebiete sich auf Ravenna, Pavia und das Picenum konzentrierten. Für Theoderichs Herrschaft war eine Trennung der Bevölkerung in römische Zivilisten und die militärische Funktionselite der Goten kennzeichnend; diesbezüglich hat Hans-Ulrich Wiemer in seiner grundlegenden, von Herrin nur sporadisch verwendeten Theoderich-Biographie vor Kurzem die griffige Formel „Integration durch Separation“²⁰ geprägt. Dass Theoderich den Ehrentitel *patricius* trug und am oströmischen Kaiserhof aufgewachsen war, sei ein Alleinstellungsmerkmal unter allen nicht-römischen Heerführern gewesen, die seit Beginn des 5. Jahrhunderts nach Italien eingefallen waren. In Ravenna, wo sich die Macht zunehmend in den Händen einer kleinen Elite konzentriert habe, trat Theoderich als Bauherr in Erscheinung: 493 ließ er die arianische Kathedrale mitsamt einem Baptisterium errichten, er verbesserte die Infrastruktur u.a. durch die Anlage neuer Abwasserkanäle und gab mit seiner Palastkirche, die heute den Namen Sant'Apollinare Nuovo trägt, sowie seinem Mausoleum eindrucksvolle Neubauten in Auftrag. Das Reiterstandbild, das er vor seinem Palast aufstellen ließ, und das riesige Bildnis zu Pferde im Königspalast von Pavia sieht Herrin als Zeugnis dafür, dass der Gotenkönig sich der Bedeutung eines königlichen Bildprogramms bewusst war. Als einziger germanischer Herrscher habe Theoderich seinen Hof zu einem „Zentrum des kulturellen Lebens“ (S. 146) gemacht, indem er in Ravenna einflussreiche römische Gelehrte wie Cassiodor, Boëthius oder Marius Novatus Renatus um sich scharte. Theoderich sei „in jeder Hinsicht ein römischer Kaiser, nur nicht dem Titel nach“ (S. 152) gewesen. Einige Seiten widmet Herrin der Diplomatie Theoderichs, der nicht nur mit einer strategischen Heiratspolitik zahlreiche Allianzen mit den benachbarten römisch-germanischen Reichen einging, sondern auch katholische Bischöfe mit diplomatischen Missionen beauftragte.²¹ Die für Theoderichs Herrschaft charakteristische religiöse Toleranz interpretiert Herrin dahingehend, dass es sich nicht um eine grundsätzliche Haltung gehandelt habe, sondern es Theoderich hier um „die Anerkennung der Goten und ihres Glaubens [gegangen sei], die in dem Gebiet, das sie erobert hatten, eine

¹⁸ Vgl. Ioh. Ant. Frg. 214 (Müller). Schmidt, Ludwig: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung, Bd. 1: Die Ostgermanen, München 1934, S. 335, interpretiert dies als schlichte Nachfolgeregelung; anders Ausbüttel, Frank M.: Theoderich der Große, Frankfurt a. M. 2012 (2003), S. 57 f.

¹⁹ Herrin folgt darin den antiken Quellen (Prokop und Johannes von Antiochia). Dagegen äußerte Andreas Goltz angesichts der militärischen Übermacht Theoderichs plausible Zweifel an der These eines Vertrags, der eine gleichberechtigte Herrschaft der Kontrahenten vorsah. Vgl. Goltz, Andreas: Rezension zu: Ausbüttel: Theoderich (wie Anm. 18), in: H-Soz-Kult, 16.8.2004, URL: <http://www.hsozkult.de/publication-review/id/reb-4626>.

²⁰ Wiemer, Hans-Ulrich: Theoderich der Große. König der Goten – Herrscher der Römer. Eine Biographie, München 2018, S. 195, 224.

²¹ Vgl. zu diesem Aspekt jetzt ausführlich Cristini, Marco: Teoderico e i regni romano-germanici (489-526): rapporti politico-diplomatici e conflitti, Spoleto 2022.

Minderheit darstellten“ (S. 159). Nach ihren Erläuterungen zu Theoderichs Rombesuch im Jahr 500, zum *Edictum Theoderici* und zur Beendigung des Akakianischen Schismas 519 behandelt Herrin die von dem Prozess gegen Boëthius und Symmachus überschattete, schwierige Spätphase der Herrschaft Theoderichs. Nach seinem Tod blieb die Nachfolge unregelt, war doch sein Schwiegersohn Eutharich 522 unerwartet und jung gestorben. Deshalb übernahm seine Tochter Amalasu(n)tha für ihren damals zehnjährigen Sohn Athalarich die Regentschaft. In ihre Ausführungen zu Amalasu(n)thas rund acht Jahre währenden Herrschaft flicht Herrin interessante Beobachtungen zur katholischen Kirche Ravennas, die mit einem Jahreseinkommen von 160 Pfund Gold zu den reichsten Kirchen im gesamten römischen Reich zählte, und zur Rolle der Halbinsel Istrien als „Vorratskammer der Königsstadt“ (S. 186) ein. Nach dem Tod Athalarichs 534 wurde Amalasu(n)thas Vetter Theodahad Mitregent, jedoch startete er bald eine Intrige gegen die Königin, die deren Verbannung und Ermordung zur Folge hatte.

Dies bildete den Vorwand für Kaiser Justinian, nach der erfolgreichen und erstaunlich raschen Rückeroberung des Vandalenreichs in Nordafrika 535/536 auch in Italien militärisch zu intervenieren. Nach einer längeren ersten Phase des sogenannten Gotenkriegs gelang es seinem Feldherrn Belisar, 540 Ravenna einzunehmen. Im Anschluss an jüngere Forschungen vertritt Herrin die These, dass die berühmten Kaiserpaneele in der Kirche San Vitale unmittelbar nach der oströmischen Eroberung Ravennas unter Bischof Victor zwischen 540 und 544 gesetzt wurden. Sie unterstreicht die Singularität dieser Mosaiken – denn in keiner anderen Kirche finden sich direkt neben dem Altar Herrscherporträts – und interpretiert sie überzeugend als „ein Statement imperialer Ideologie, das das Ende von Ravennas relativer Autonomie markierte und eine neue Ära einleitete, in der die Stadt sowohl in politischer als auch in kirchlicher Hinsicht von Konstantinopel dominiert wurde“ (S. 211). Diese neue Ära sollte rund 200 Jahre dauern. San Vitale mit seinem Bildprogramm symbolisiere „die Absetzung des arianischen Königreichs“ und feiere „den Triumph des katholischen Kaisers“ (S. 215). Herrin schildert die Ereignisse im Kontext der zweiten, noch blutigeren Phase des Gotenkriegs, während derer den Goten unter ihrem jungen und dynamischen König Totila ab 541 die Rückeroberung weiter Teile der Apenninhalbinsel gelang, bevor sie 552 von oströmischen Truppen unter dem armenischen General Narses in der Schlacht bei Busta Gallorum im heutigen Umbrien geschlagen wurden. Die letzte gotische Festung kapitulierte erst 561. Die sogenannte Pragmatische Sanktion von 554, die dazu diente, in Italien wieder eine funktionierende Regierung mit Sitz in Ravenna aufzubauen, habe zu einer Überlappung der militärischen und zivilen Sphäre geführt: ein Bruch mit der römischen Tradition und ein Schritt ins Frühmittelalter. Während Italien durch den Abnutzungskrieg wirtschaftlich vielerorts ruiniert gewesen sei, würden die ravennatischen Papyri die Handlungsfähigkeit der städtischen Zivilverwaltung und Kurie belegen. In der Adriastadt seien rund 600 Beamte zur Verwaltung nötig gewesen, was laut Herrin zu einem Wachstum der Stadt beigetragen haben dürfte. Ab 553 spaltete der sogenannte Dreikapitelstreit auch die Westkirche: Zu den Gegnern des fünften ökumenischen Konzils zählte der Patriarch von Aquileia, was zu einem bis Ende des 7. Jahrhunderts andauernden Schisma sowohl mit Konstantinopel als auch mit Rom führte. Erzbischof Maximianus von Ravenna unterstützte hingegen die Linie des neuen Papsts Pelagius. Während seiner Amtszeit trat Maximianus als Gelehrter, Schriftsteller und Bauherr in Erscheinung. Ein Teil der Forschung vermutet, dass Justinian ihm den wertvollen, elfenbeinernen, als ‚Maximianskathedra‘ bezeichneten Thron geschenkt habe, der sich heute im Erzbischöflichen Museum Ravennas befindet. Unter seinem Nachfolger Agnellus wurden auf Befehl des Kaisers hin in den 560er-Jahren sämtliche Liegenschaften der Arianer den katholischen Gemeinden überschrieben. Herrin

beschreibt zudem das intellektuelle Leben in Ravenna, wo sich zwischen 557 und 565 der Dichter Venantius Fortunatus aufhielt und wo zur Ausbildung der Bürokraten Akademien und Dozenten unerlässlich waren.

Die Invasion Italiens durch die Langobarden unter ihrem König Alboin im Frühjahr 568 setzte der kurzfristigen oströmischen Alleinherrschaft über Italien ein Ende. Herrin erläutert die Verteidigungsschwierigkeiten und Gebietsverluste der Oströmer, die sich Ende des 6. Jahrhunderts zugleich an der Ostgrenze des Reichs der Bedrohung durch die Perser erwehren mussten und unter dem Prätorianerpräfekten Italiens Longinus den Eindringlingen zunächst nur wenig entgegensetzen konnten. Ein erster Schritt zu einer konzentrierten Verteidigungsstrategie stellte die Ernennung erfahrener Heerführer ab ca. 584 durch Kaiser Maurikios dar. Nach Decius wurde Smaragdus nach Italien gesandt, „dessen erweiterte Autorität ganz neue Verwaltungsstrukturen vorwegnahm, die im Laufe der folgenden 20 Jahre aufgebaut werden sollten“ (S. 254). Im Zuge dieser Entwicklung wurde Ravenna zum Sitz eines Kommandanten mit dem Status eines *patricius*, der den Titel *exarchus Italiae* trug. Das fast 150 Jahre überdauernde ‚Exarchat von Ravenna‘ umfasste zunächst u.a. Rom, Neapel, Genua sowie die sogenannte Pentapolis (Rimini, Pesaro, Fano, Senigallia und Ancona) und bestand aus zwei Kernregionen rund um Ravenna im Nordosten und Rom im Westen, die durch einen schmalen Korridor miteinander verbunden waren. Ravenna sei indessen „das Drehkreuz zwischen Konstantinopel, Italien und Nordeuropa“ (S. 257) geblieben und habe weiterhin die Adria kontrolliert, „was den Kontakt mit Sizilien sicherstellte“ (ebd.). Herrin geht auf das anvisierte, jedoch nie zustande gekommene Militärbündnis mit den Franken, die Debatte um den Monotheletismus unter Kaiser Herakleios, den Besuch Constans’ II. in Italien und den mitunter durch gefälschte Dokumente vom Kaiser erlangten, kurzfristigen Autonomiestatus der Kirche Ravennas und das damit einhergehende Schisma mit Rom (666-680/681) ein. Wie Herrin erläutert, war insbesondere im östlichen Mittelmeerraum das 7. Jahrhundert durch die massive Expansion der arabischsprachigen islamischen Welt gekennzeichnet. Ausführlichere Überlegungen widmet sie zudem dem anonymen Kosmografen von Ravenna, der zwischen 650 und 751 aktiv war und in einem fünfbändigen Werk eine Beschreibung der damals bekannten Welt vorlegte.

692 unterstützten die Streitkräfte Ravennas Rom und hinderten den Gesandten des Kaisers Justinian II. daran, die Unterzeichnung der Kanones der sogenannten Trullanischen Synode durch Papst Sergius zu erzwingen. Als der zwischenzeitlich gestürzte Kaiser während seiner zweiten Regierungszeit im Jahr 692 Erzbischof Felix, den Schreiber Johannicus und weitere Bürger Ravennas nach Konstantinopel verschleppen ließ, wählten die Einwohner der Stadt Georgius, den Sohn des Johannicus, zu ihrem Anführer. Indem dieser eine Art Bürgerwehr einrichtete, machte er laut Herrin „Ravenna zum Prototyp des italienischen Stadtstaates, wie er uns später mit Venedig und anderen norditalienischen Republiken wiederbegegnet.“ (S. 352)

In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wuchs die Kluft zwischen dem lateinischsprachigen Westen und dem griechischsprachigen Osten. Angesichts dessen habe „Ravenna, das stets das Bindeglied zwischen der griechischen und der lateinischen Hälfte des Imperiums gewesen war, immer weiter an Bedeutung“ (S. 386) verloren. Als 717/718 Konstantinopel von den Arabern belagert wurde, kam es auf Sizilien zu einem Usurpationsversuch. Kaiser Leo III. sandte den *chartularios* Paulus aus, der nach erfolgreicher Niederschlagung des Militärputsches Exarch von Ravenna wurde. Papst Gregor II. schwang sich zum Anführer der Opposition gegen die von Leo eingeleitete neue byzantinische Steuerpolitik auf, die insbesondere eine Erhöhung der Abgaben in den reicheren Provinzen Sizilien und Kalabrien vorsah. Als Paulus aus Ravenna einige

Soldaten nach Rom schickte, um den Papst zur Abdankung zu zwingen, intervenierten die Langobarden erfolgreich zu dessen Gunsten. In Ravenna spaltete sich die Bürgerschaft in eine kaisertreue und eine papsttreue Fraktion; bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien wurde Paulus getötet. In dem Mord an dem Exarchen sieht Herrin einen „entscheidende[n] Moment“ (S. 382): „Die Stadt war ab sofort nicht mehr das vertrauenswürdige Bollwerk byzantinischer Macht in Italien, das sie so lange gewesen war, und es gab eine ganze Reihe Bewohner, die sich dem Papst in Rom stärker verbunden fühlten als dem Kaiser.“ (ebd.) Der um 730 begonnene Bilderstreit führte zu weiteren Spannungen zwischen Rom und Konstantinopel. „Im Gegensatz zu einigen Kirchen im Osten wurden die Gotteshäuser in Ravenna nie weiß übertüncht oder verputzt.“ (S. 393) Im Jahr 751 eroberten die Langobarden, die bereits in den 730er-Jahren Ravenna kurzfristig besetzt hatten, unter ihrem König Aistulf die Stadt. Nach seinem erfolgreichen zweiten Italienfeldzug übergab der von Papst Stephan II. zur Hilfe gerufene Frankenkönig Pippin III. im Rahmen der sogenannten Pippin'schen Schenkung das Exarchat dem Papst, wodurch Ravenna zumindest nominell dessen Kontrolle unterstand.

Jedoch habe erst die Eroberung des Langobardenreichs durch Karl den Großen im Jahr 774 infolge der Bitte Papst Hadrians um eine fränkische Militärintervention faktisch den langobardischen Einfluss über die Stadt beendet. Mit der gefälschten ‚Konstantinischen Schenkung‘ legitimierte Hadrian 778 den päpstlichen Anspruch auf Ravenna und bewegte Karl dazu, drei Jahre später die Gebiete des Exarchats an den Papst zurückzugeben. Karls Königspfalz in Aachen, in der er Spolien aus Ravenna verbaute, ist klar von den dortigen Bauten aus ostgotischer und byzantinischer Zeit inspiriert. Karl habe versucht, ebenso Justinian wie Theoderich nachzueifern. Bei seinem dritten Besuch in der Stadt ließ er das Reiterstandbild Theoderichs abmontieren, um es vor seinem Palast in Aachen aufstellen zu lassen. Ende des 8. Jahrhunderts sei Ravenna auf diese Weise „eher eine Quelle kaiserlicher Symbolik denn ein Faktor strategischer Macht“ (S. 439) gewesen.

In ihrer Schlussbetrachtung fasst Herrin noch einmal wesentliche Aspekte prägnant zusammen. Insbesondere betont sie, dass Ravennas führende Rolle ihr durch externe Kräfte aufgezwungen wurde. Die Stadt selbst habe insofern nur selten wirklich „Geschichte geschrieben“ (S. 463). „Trotz ihrer bedeutenden intellektuellen, künstlerischen, juristischen und medizinischen Beiträge war die Stadt nie ein eigenständiger Akteur, wie es das klassische Rom gewesen war, wie es Byzanz gerade wurde und später auch Venedig.“ (ebd.) Vielmehr sei die Geschichte Ravennas immer wieder „von ganz anderen, übergeordneten Entwicklungen“ (ebd.) bestimmt worden. Diese Einsicht erklärt auch, warum das Buch über weite Strecken nicht eine Stadtgeschichte Ravennas im engen Sinne darstellt, sondern immer wieder den Blick auf andere wichtige Akteure – wie den Papst in Rom oder den oströmischen Kaiser in Konstantinopel – lenkt.

Der eine mag die manchmal etwas ausschweifende Behandlung von Ereignissen, die nicht immer in direktem Zusammenhang mit der Geschichte Ravennas stehen, kritisieren, der andere diese als hilfreiche und notwendige Kontextualisierung loben. Herrins Versuch, eine über 350-jährige Geschichte Ravennas mit ihren zahlreichen Querverbindungen interdisziplinär darzustellen, ist als Gesamtentwurf überzeugend. Die Sachkenntnis der Autorin und die Fülle von verarbeiteter Literatur (in englischer, deutscher, italienischer und französischer Sprache) ist beeindruckend. Sieht man von den oben genannten kleinen Kritikpunkten ab, bewegt sich das Buch durchaus auf Höhe der aktuellen und internationalen Forschung. Der Rezensent hält insbesondere die Darstellung der innerchristlichen Konflikte für sehr gelungen; durch die Auswertung der

weniger bekannten Papyri vermag Herrin zudem auch originelle alltags- und sozialgeschichtliche Einblicke zu liefern. „Ravenna. Capital of Empire, Crucible of Europe“ bietet ein Lesevergnügen und ein großes Gemälde, das nicht nur für Fachleute, sondern auch für ein allgemein interessiertes Publikum von Relevanz ist: Denn, wie Herrin wiederholt betont, ist die Kombination von griechischen, römischen, germanischen und christlichen Traditionen, die Ravenna ausmacht, charakteristisch für das heutige Europa.

Kontakt zum Autor:

Pascal Oswald
Universität des Saarlandes
Historisches Institut
E-Mail: pascal.oswald@uni-saarland.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).